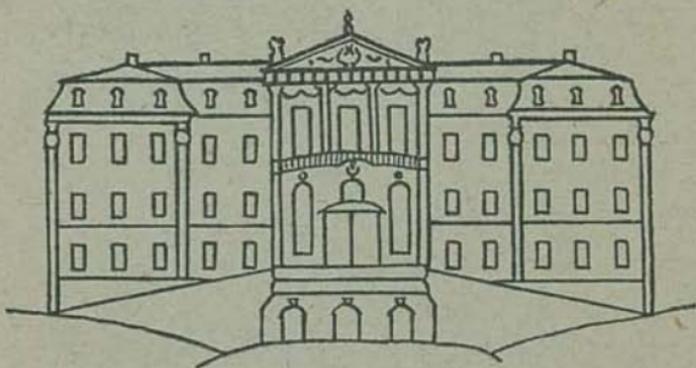


Hefte aus Burgscheidungen

Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube

Eine Untersuchung aus Anlaß des 10. Jahrestages
der Deutschen Demokratischen Republik

Von Herbert Trebs



23

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto
Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen

Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube

Eine Untersuchung aus Anlaß des 10. Jahrestages
der Deutschen Demokratischen Republik

Von Herbert Trebs

Christlich-Demokratische Union
Deutschlands
Kreisverband Herzberg/Elster

55

23

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto
Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Inhaltsverzeichnis

	Seite
A. Beiträge unserer Partei zur Unterstützung der sozialistischen Kulturrevolution	4
B. Die gesellschaftswissenschaftliche Definition des Begriffs „Kultur“	14
C. Kultur in der gesellschaftlichen Umwälzung	23
D. Die spezifische ideologische Funktion der CDU in Fragen der Kulturarbeit	32
E. Die Überwindung von spezifisch unter christlichen Kulturschaffenden auftretenden hemmenden Auffassungen	43
F. Der historische Ort christlicher Existenz heute	55

A. Beiträge unserer Partei zur Unterstützung der sozialistischen Kulturrevolution

In das „Goldene Buch der guten Taten“ haben sich anlässlich des 10. Jahrestages unserer Republik auch die christlichen Menschen, insbesondere die Mitglieder unserer Partei, mit ihren Verpflichtungen und Leistungen eingetragen. Es sind jedoch nicht nur Erfolge auf dem ökonomischen und politischen Gebiet, Erfolge in der Produktion und in der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit, mit denen die Christlich-Demokratische Union am Geburtstag des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates aufwarten kann. Beim Aufbau und der Festigung des Sozialismus spielt die Kulturarbeit eine wichtige Rolle. Unsere Partei hat auch in dieser Beziehung ihre wichtige Aufgabe innerhalb der Nationalen Front wahrgenommen.

I.

Zur Feier des 10. Jahrestages unserer Republik hat die Christlich-Demokratische Union u. a. in Leipzig eine Ausstellung vorbereitet, die unter dem Motto steht: „Christen erleben den Aufbau der DDR“. Es ist ja die besondere Eigenart der Werke der bildenden Kunst, daß sich in ihnen das Denken und Fühlen in stofflicher Gestalt vergegenständlicht. So kann man sagen, daß sich in den Schöpfungen dieser Ausstellung die sozialistische Bewußtseinswandlung der christlichen Kulturschaffenden gewissermaßen materialisiert hat.

Mit den Werken, die in Leipzig gezeigt werden, hat u. a. eine Konferenz ihre ersten Früchte getragen, die, von der Kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft des Hauptvorstandes der CDU gemeinsam mit bildenden Künstlern Ende Februar 1959 durchgeführt, ebenfalls in Leipzig stattfand. Unter Teilnahme von Gerald Götting waren Funktionäre unserer Partei mit den Künstlern zusammen, um das Thema „Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus“ (vgl. „Hefte aus Burgscheidungen“ Nr. 18) zu erörtern.

Eine gleichartige Tagung fand bereits Ende 1958 in Weimar mit Dichtern und Schriftstellern, insbesondere mit Autoren der CDU-Verlage, statt. Auf ihr wurde die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus (vgl. „Hefte aus Burgscheidungen“ Nr. 14) diskutiert. Unionsfreundin Dr. Christa Johannsen bereicherte die Aussprache dieser Tagung durch eine anschauliche Schilderung aus ihrer eigenen schöpferisch-literarischen Arbeit.

Bekanntlich ist sie die Autorin des ersten in der DDR erschienenen Romans, der darstellt, wie sich bei einem christlichen Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes, einem Privatunternehmer, durch staatliche Beteiligung nicht nur seine ökonomische Existenz, sondern auch sein Bewußtsein verändert. Dieser Roman „Bilanz im Morgenrot“, der im Zentralorgan „Neue Zeit“ abgedruckt wurde, stellt ein erfolgreiches praktisches Beispiel der literarischen Gestaltung christlicher Existenz im Sozialismus in der sogenannten „großen Form“ dar.

Neben Beratungen im Otto-Nuschke-Haus im Rahmen der Kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft unseres Hauptvorstandes gab es auch in den Verbänden der Partei wegweisende und bahnbrechende Aussprachen mit Kulturschaffenden. Besonders wirkungsvoll war ein Kulturgespräch, das vom Bezirksverband in Magdeburg durchgeführt wurde. Es ist nicht möglich, alle Leistungen und Verdienste von Künstlern, die unserer Partei angehören, aber auch von parteilosen Christen, auf die sich der ideologische Einfluß der CDU erstreckt, aufzuzählen. Es können immer nur einzelne repräsentative Beispiele genannt werden.

Das Neue, das zu verzeichnen ist, dokumentiert sich nicht nur in den Werken, die einem neuen sozialen Inhalt, einer neuen gesellschaftlichen Aussage künstlerische Form geben. Es besteht vielmehr auch darin, daß die Künstler selbst in einer unmittelbaren Weise mit dem Leben in unserer Republik in Verbindung getreten sind. Unionsfreund Meinolf Splett zum Beispiel ging zu den Arbeitern im Zementwerk Karsdorf. Ein ausdrucksstarker Holzschnitt von ihm, der aus seinem Zusammenleben mit diesen Fabrikarbeitern entstand und die Atmosphäre der Arbeitswelt widerspiegelt, wurde in der „Neuen Zeit“ wiedergegeben. Der Schöpfer des Gemäldes von Emil Fuchs, das die Parteileitung unserem verdienten Ehrenmitglied zu seinem 85. Geburtstag schenkte, der Dresdener Maler Rudolf Nehmer, lebte mehrere Wochen in einer Maschinen-Traktoren-Station. Er gewann die Überzeugung, daß das Bekenntnis zum christlichen Glauben, wie er es in der Schöpfung eines „Ecce homo“ zum Ausdruck brachte, erst wirklich glaubhaft wird, wenn es sich mit der Solidarität zu den werktätigen Menschen verbindet.

Die Schriftsteller Hanna Heide Kraze, Rosemarie Schuder und Karl Reinhold Döderlin sind in der kulturellen Massenarbeit im Rahmen des Deutschen Kulturbundes, der betrieblichen Kulturarbeit und vor allem der Maßnahmen zur Hebung des kulturellen Lebens auf dem Dorf aktiv tätig. Die Unionsfreunde Kraze und Döderlin leisten darüber hinaus gesellschaftlichen Arbeit als Volksvertreter. Jeder, der ihr literarisches Wirken seit längerer Zeit verfolgt, kann leicht feststellen, wie sich dies auch

in ihren Arbeiten als stoffliche Bereicherung und gedankliche Vertiefung ausgewirkt hat. Der Graphiker Unionsfreund Alexander Alfs sieht seine besondere Aufgabe darin, in der Jugend, der heranwachsenden Generation, musisches Empfinden und künstlerisches Interesse und Verständnis zu wecken.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die kulturelle Arbeit unserer Unionsfreunde über die Grenzen der DDR hinauswirkt und mithilft, das internationale Ansehen unseres Staates zu erhöhen. Unionsfreund Kirchenmusikdirektor Köhler (Weimar), dessen Anliegen darin besteht, die Orgel zu einem wirklich volkstümlichen, auch im „weltlichen“ Konzertsaal heimischen Instrument zu machen, hat unseren Staat in der Sowjetunion und in anderen Ländern vertreten. Der graphische Zyklus unseres Freundes Splett „Vom Krieg zum Frieden“ wurde auf einer Ausstellung deutscher Graphik in Moskau gezeigt. Der weltbekannte Kreuzchor, die unter der Leitung des Unionsfreundes Kreuzkantor Prof. Dr. Rudolf Mauersberger in seinem Repertoire klassische Werke der geistlichen Vokalmusik mit dem modernen Massenlied verbindet, hat anlässlich der Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Wien seinen bisherigen Triumph neue hinzugefügt, zugleich aber gezeigt, auf welcher musikalischen Höhe sich dieser traditionsreiche Klangkörper dank jener in der DDR selbstverständlichen Förderung befindet, die ein Merkmal sozialistischer Kulturpflege ist.

Die Christlich-Demokratische Union hat den Kulturschaffenden, die aus christlicher Haltung heraus auf dem Gebiet der Literatur und Kunst tätig sind, immer große Aufmerksamkeit zugewandt. Durch besondere Maßnahmen trägt sie dazu bei, diese Kulturschaffenden auf das Neue in unserem Leben hinzulenken, ihren Arbeiten den Weg in die Öffentlichkeit zu ebnen und ihnen ein „Publikum“ zu vermitteln.

Die CDU-Verlage publizieren die Werke christlicher Autoren. Auf den Kunstausstellungen, die anlässlich des 7. und 8. Parteitages durchgeführt wurden, hatten christliche bildende Künstler die Möglichkeit, sich mit ihren Gemälden, Graphiken und Plastiken vorzustellen. Die von der VOB Union unterhaltenen Kunsthäuser „Wort und Werk“ in Leipzig und Berlin zeigen und verkaufen ebenfalls solche Werke und dienen mit Ausspracheabenden und der Diskussion über ihre Werke der Einführung in das Wollen und Schaffen christlicher Schriftsteller, Maler und Graphiker. Nicht zuletzt in der Presse der Christlich-Demokratischen Union wird das Wirken der kulturschaffenden Kräfte im christlichen Raum gewürdigt und gefördert.

Es wurde eine bewährte Tradition, daß jeweils zu den Parteitagen literarische Preisausschreiben stattfinden, die

sowohl den bereits literarisch hervorgetretenen Autoren wie jungen Nachwuchskräften und bisher noch nicht schriftstellerisch tätigen werktätigen Menschen Anlaß und Ermutigung wurden, zur Feder zu greifen. Der Vergleich der Ergebnisse der verschiedenen bereits durchgeführten literarischen Preisausschreiben zeigt ein ständiges Wachsen der künstlerischen Leistung und des ideellen Gehaltes.

Eine weitere Form der Unterstützung der Kulturarbeit durch unsere Partei stellen schließlich die Kulturprogramme dar, wie sie nicht nur auf den Parteitagen, sondern auch auf den Kreis- und Bezirksdelegiertenkonferenzen aufgeführt wurden. Ein Überblick darüber, was die Delegiertenkonferenzen der Christlich-Demokratischen Union beispielsweise im Jahre 1958 in ihren kulturellen Programmen geboten haben, zeugt ebenso von schöpferischer Phantasie und Initiative wie von den Ergebnissen des kulturpolitischen Entwicklungsprozesses, den sowohl die christlichen Kulturschaffenden als auch die Funktionäre unserer Partei zurückgelegt haben.

II.

Alle diese Erfolge, die sich auf der Grundlage täglicher Kleinarbeit ergeben haben, konnte Gerald Götting auf dem 9. Parteitag in seinem großen und grundlegenden Referat zusammenfassen. Gerald Götting sagte in Dresden, wobei er zugleich auch die von den sozialistischen Kräften geführten Gespräche mit der Intelligenz berücksichtigte:

„Wir können auch mit Genugtuung hervorheben, daß viele der CDU angehörende Intellektuelle in den Aussprachen, die von der Partei der Arbeiterklasse mit der Intelligenz geführt worden sind, bedeutsame Beiträge geleistet haben. Wir erinnern hierbei nur an die Diskussionsrede unseres Unionsfreundes Professor Johannes-Ernst Köhler in Weimar.

Worum ging und geht es in diesen Aussprachen? Es ging uns und geht uns darum, Klarheit darüber zu schaffen, daß die schöpferischen Kräfte der Intelligenz ihre Entfaltung nur im sozialistischen Staat finden können...

Viele Intellektuelle weichen der Beantwortung dieser Grundfrage aus. Sie ist ihnen zu politisch, und sie meinen, sie brauchen und dürften keine politischen Entscheidungen fällen. Wohin diese sogenannte unpolitische Haltung der Intelligenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart kapitalistischer Staaten geführt hat und führt, ist wohl bekannt...

Die geistige, wissenschaftliche und technische Entwicklung ist auf das engste mit politisch-gesellschaftlichen Faktoren verbunden, so daß ein Wissenschaftler, der die Wirklichkeit erkennen und mitgestalten will, an den politischen Grundfragen unserer Zeit nicht vorübergehen kann.

Diesen Fragen können die Intellektuellen nicht ausweichen. Sie können ihnen weder dadurch entfliehen, daß sie sich auf ihr Fachgebiet zurückziehen, und erst recht nicht können sie diesen Fragen ausweichen, indem sie illegal die Deutsche

Demokratische Republik verlassen. Dieses Verlassen unserer Republik nimmt ihnen die Möglichkeit, alle ihre schöpferischen Kräfte zu entfalten, und sie geraten auf diese Weise in die indirekte oder in die direkte Gefahr, ihre Erkenntnisse und ihr Wissen den Feinden des Friedens zur Verfügung stellen zu müssen. Im übrigen können sie vor der Entscheidung in diesen Lebensfragen nicht fliehen, weil sie über kurz oder lang auch im Westzonenstaat vor diese Frage gestellt sind.

Diese Grundfrage muß klar sein. Sie muß für die Intelligenz klar sein, und sie muß auch für die fortschrittlichen Kräfte, die mit der Intelligenz diskutieren, klar sein. Es ist offensichtlich, daß die meisten Intellektuellen, die in der traditionellen Begrifflichkeit der bürgerlichen Wissenschaft aufgewachsen sind, Einsicht in diesen Fragen um so schneller erhalten, je besser wir ihnen in Wort und Tat deutlich machen, daß gerade der Humanismus, dem sie sich mehr oder weniger profiliert verpflichtet wissen, nicht mehr in der bürgerlichen Gesellschaft angestrebt werden kann, sondern daß er nur in der sozialistischen Gesellschaft zu verwirklichen ist.

In diesem Zusammenhang muß freilich darauf hingewiesen werden, daß die dringende Notwendigkeit für die Intelligenz besteht, sich intensiver als bisher mit dem dialektischen Materialismus zu befassen. Freilich kann man den dialektischen Materialismus nicht aus irgendwelchen Schriften spätbürgerlicher Wissenschaftler und Soziologen übernehmen, die diese ihre Schriften unter antikommunistischen Aspekten verfaßt haben. Man muß ihn aus den Quellen studieren. Nur so kann man auch energisch und konsequent die Warnung Thomas Manns vor der Grundtorheit des Antibolschewismus und Antikommunismus verwirklichen. Daß diese Warnung endlich verwirklicht werden muß, liegt angesichts der geschichtlichen Erfahrung unseres Volkes und speziell der deutschen Intelligenz auf der Hand.

Ähnliche Feststellungen wie für die wissenschaftliche müssen für die künstlerische Intelligenz getroffen werden. Ja, für die Kulturschaffenden sind diese Forderungen von um so größerer Bedeutung, weil sie durch ihr künstlerisches Schaffen unmittelbar an der Bildung des Bewußtseins unserer Menschen teilnehmen. Es kann für unseren Staat nicht uninteressant sein, welche Tendenz im Schaffen eines Künstlers festzustellen ist. Es kann nicht uninteressant sein, in welchem Milieu ein Roman spielt und welche Gedanken und Gefühle dieser Roman erweckt. Wir haben schon mehrfach darauf hinweisen müssen, wie notwendig z. B. die Gestaltung von Themen aus dem Leben unserer Republik durch Schriftsteller wäre, die unserer Partei angehören oder ihr nahestehen. Es wäre dringend notwendig, stärker als bisher sowohl durch Romane als auch durch Erzählungen, durch Schauspiele und Filme den Bewußtseinsprozeß auch unter der Intelligenz, den Bauern und dem Mittelstand zu gestalten und ihn damit in der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu fördern. Das gleiche gilt für die Gestaltung der christlichen Existenz unter den Bedingungen des Sozialismus und für die Entlarvung des Mißbrauchs des Christentums.

Unter diesem Gesichtspunkt können wir mit der Tätigkeit unserer Verlage, so große Leistungen diese auch sonst ver-

zeichnen mögen, nicht zufrieden sein. Es muß hier eine grundlegende Wandlung herbeigeführt werden. Daß es junge, sich regende literarische Kräfte gibt, die das Neue zu gestalten bereit sind, zeigt in erfreulichem Maße unser literarisches Preisausschreiben, zu dem mehr Erzählungen und Gedichte eingereicht worden sind, die sich mit den gesellschaftlichen und individuellen Existenzfragen unserer Tage befassen, als wir auch nur auf Grund früherer Erfahrungen erwarten konnten. Ich will nur die Themen einiger Erzählungen erwähnen: Republikflucht eines Arztes, Entscheidung über den Eintritt in eine LPG, Entlarvung eines Militärpfarrers, interessante Erzählungen aus dem antifaschistischen Kampf. Diese positiven Erfahrungen des literarischen Preisausschreibens müssen verallgemeinert und für die Tätigkeit auch unserer Verlage fruchtbar gemacht werden.

Das gleiche gilt für die bildende Kunst, an der wir besonders auch dadurch interessiert sind, daß wir in Leipzig die Buch- und Kunsthandlung 'Wort und Werk' aufgebaut haben. In letzter Zeit ist, stärker als früher, eine interessante Hinwendung vieler Künstler, die unserer Partei angehören, zu Themen unseres Friedenskampfes und des sozialistischen Aufbaus zu verzeichnen. Ich will hier nur unseren Unionsfreund Splett erwähnen, dessen Bilder auf der deutschen Kunstausstellung in Moskau einen großen Erfolg errungen haben; er ist jetzt dabei, Themen aus dem Leben der Werktätigen aus dem Zementwerk Karsdorf zu gestalten. Der Schritt zur Gestaltung des Lebens der Werktätigen ist für Unionsfreund Splett eine bewußte politische und kulturpolitische Entscheidung gewesen.

Nur am Rande möchte ich hier erwähnen, daß wir uns in letzter Zeit auch stärker mit Fragen der Musik beschäftigt haben, wobei es uns vor allem darauf ankam, eine klare Perspektive für die guten kirchenmusikalischen Institutionen in der Deutschen Demokratischen Republik auszuarbeiten.

Es wird, insbesondere unter Berücksichtigung der Ergebnisse des V. Parteitages der SED und unseres 9. Parteitages, nunmehr darauf ankommen, die Erfahrungen aus den Diskussionen mit der gesamten Intelligenz auszuwerten und diese Diskussion selbst auf eine neue, höhere Ebene zu heben. Diese Ebene: das ist die Ebene der klaren und entschiedenen Parteinahme für den Sozialismus, die sowohl ökonomisch als auch ideologisch und moralisch begründet ist. Unserer Presse obliegt in diesem Zusammenhang die bedeutende Aufgabe, diese unsere Erkenntnisse zu verallgemeinern und sie gleichzeitig, besonders im Hinblick auf die Fragen der Moral, zu popularisieren.

In der Perspektive gesehen wird es für die Festigung unserer Partei von entscheidender Bedeutung sein, ob und wie wir es verstehen, unsere politischen und ökonomischen Entscheidungen so zu fällen. Gerade hier zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen unserer wirtschafts- und kulturpolitischen Aktivität. In allen Maßnahmen auf beiden Gebieten drückt sich die klare Linie der CDU aus, ihren konkreten und konsequenten Beitrag zum sozialistischen Aufbau zu leisten."

(Bulletin Nr. 2, S. 17 f.)

III.

Die kulturpolitischen Bemühungen unserer Partei sind ein Beitrag zur sozialistischen Umwälzung der Ideologie und Kultur, die ein gesetzmäßiger Bestandteil der Entwicklung zum Sozialismus ist. Beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus muß notwendig die sozialistische Bewußtseinsbildung verwirklicht und die Höherentwicklung der Kultur vorangetrieben werden. Dieser Prozeß vollzieht sich unter den Bedingungen der Arbeiter- und Bauern-Macht. Die Arbeiterklasse und die mit ihr verbündeten Schichten, die sich gleichfalls für den Aufbau des Sozialismus entschieden haben, benutzen ihre politische und ökonomische Macht, um eine planmäßige sozialistische Umwälzung auf allen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens durchzuführen. Der Partei der Arbeiterklasse fällt dabei die führende Rolle zu.

In den letzten Jahren vollzog sich ein bedeutsamer Umschwung in der Arbeit der Künstler und Schriftsteller. Sie wandten sich der Gegenwartsthematik zu. Sie erkannten dabei, daß man das neue Leben unter den sozialistischen Verhältnissen künstlerisch nicht darstellen kann, wenn man es aus weitem Abstand betrachtet. Sie wollten nicht mehr nur von außen beobachten, wie sich die neuen Formen herausbilden, sondern selbst mitten darin stehen und an dem neuen Leben Anteil haben. Die Schriftsteller und Künstler gingen deshalb in die Betriebe, zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und Maschinen-Traktoren-Stationen. Waren es anfänglich nur Stippvisiten, die sie den Stätten der Produktion abstatteten, so entschlossen sich bald viele von ihnen, für längere Zeit in einem Betrieb tätig zu sein oder ihren Wohnsitz in eine LPG zu verlegen.

Es entwickeln sich gegenwärtig vielfältige weitere Formen der Verbindung zwischen den Kulturschaffenden und den werktätigen Menschen. Die Theater bemühen sich um ein neues Publikum und um sozialistische Spielpläne. Junge Dramatiker, wie Helmut Baiert und Heiner Müller, schufen Bühnenstücke, die Arbeiter und Bauern, die den Sozialismus aufbauen, lebensecht auf die Bühne brachten. Noch niemals besuchten so viele Arbeiter und Bauern eine Kunstausstellung, wie es bei der IV. Deutschen Kunstausstellung in Dresden der Fall war.

Eine neue Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens sind die Brigaden der sozialistischen Arbeit und die sozialistischen Arbeitsgemeinschaften. Sie wollen „sozialistisch arbeiten, sozialistisch lernen und sozialistisch leben“. Das sozialistische Leben schließt jedoch ein kulturvolles Leben ein. Die sozialistischen Kollektive sind wichtige Organe, die arbeitenden Menschen an die Kultur heranzuführen

und sie nicht nur zum passiven Aufnehmen von literarischen und künstlerischen Darbietungen zu erziehen, sondern in ihnen die eigene kulturelle Schöpferkraft zu entwickeln.

Erstmalig wurden im Sommer 1959 Arbeiterfestspiele im Industriegebiet Halle-Bitterfeld durchgeführt. Die Rügen-Festspiele stellten eine neue künstlerische Form mit Tausenden von Mitwirkenden dar. Die Kulturprogramme, die an großen Festtagen der Arbeiterbewegung und unseres Staates oder zu sonstigen gesellschaftlich wichtigen Anlässen aufgeführt werden, sind ebenfalls eine junge künstlerische Gattung, die das Neue unseres sozialistischen Lebens widerspiegelt.

In den Betrieben entwickeln sich Betriebsakademien. Einerseits vermitteln sie gesellschaftswissenschaftliche, ökonomische und technische Kenntnisse, um die Erbauer des Sozialismus mit dem notwendigen geistigen Rüstzeug auszustatten. Doch auch musische Fächer finden sich in ihrem Lehrprogramm, damit die schaffenden Menschen in den Stand gesetzt werden, die Höhen der Kultur zu erstürmen. Auf dem Lande entstehen Dorfakademien und Dorfklubs. Hunderttausende gehören im Rahmen der Massenkulturarbeit bereits Zirkeln verschiedenster Art an.

Die sozialistische Kulturrevolution ist zu einer Bewegung geworden, die die Massen ergriffen hat. Die christlichen Menschen können und wollen nicht abseits stehen. In der vielfältigsten Weise unterstützen die christlichen Kulturschaffenden das Streben nach Verbreitung und schöpferischer Weiterentwicklung der Güter und Errungenschaften der Kultur. Die Christlich-Demokratische Union ist bemüht, die Impulse, die von der sozialistischen Kulturrevolution ausgehen, unter der christlichen Bevölkerung wirksam werden zu lassen. Die Funktionäre und Mitglieder der CDU als die bewußtesten unter den christlichen Menschen, die sich für den Sozialismus entschieden haben, sehen hier eine fundamentale Aufgabe.

Es gilt, die noch abseits stehenden christlichen Menschen, insbesondere die Künstler und Schriftsteller unter ihnen, zur Teilnahme und Mitgestaltung an der sozialistischen Kulturarbeit zu gewinnen. Dies muß mit den Mitteln der Überzeugung und der geduldigen Überwindung von ideologischen Hemmnissen geschehen. Wir können bereits auf beachtliche Erfolge in dieser Arbeit zurückblicken. Doch dürfen wir nicht selbstzufrieden werden, sondern müssen alle Kräfte anstrengen, auf dem Erreichten aufbauend den Radius der kulturpolitischen Wirksamkeit unserer Partei unter diesen uns nahestehenden Kreisen zu erweitern.

IV.

Von der Position des 9. Parteitages aus vermochte die Christlich-Demokratische Union die Verantwortung, die sie für die Kulturschaffenden christlicher Haltung im Bereich der Deutschen Demokratischen Republik trägt, noch besser wahrzunehmen. Sie pflegt die Kontakte zu ihnen und sucht sie auszubauen und zu vertiefen, hilft ihnen in ihren Anliegen und bemüht sich, ihnen jene Orientierung zu vermitteln, derer sie bedürfen, um einen wertvollen Beitrag zum Aufbau einer wahrhaften Volkskultur in der Deutschen Demokratischen Republik leisten zu können. Die Wahrnehmung ihrer kulturpolitischen Verantwortung erblickt unsere Partei vor allem darin, den Erfahrungsaustausch und die fachliche Diskussion der neuen Probleme anzulegen und voranzubringen.

Um in der richtigen Weise wirken zu können, müssen sich alle Kulturschaffenden und jeder kulturell interessierte Bürger unseres Staates über den Charakter der gegenwärtigen Phase unserer Kulturentwicklung im klaren sein. Manche Menschen stellen die Frage, warum gerade im gegenwärtigen Augenblick der kulturellen Entwicklung ein so großes Gewicht beigemessen wird und warum gerade heute qualitativ neue Forderungen an die Kulturschaffenden gestellt werden.

Nach 1945 haben sich in der Deutschen Demokratischen Republik entscheidende kulturpolitische Veränderungen vollzogen. Man kann sie als die *erste* Etappe der Kulturrevolution in der DDR bezeichnen. Nachdem der Hitlerfaschismus in seinen Zusammenbruch auch das kulturelle Leben mit hineingerissen hatte, war es notwendig, auf einer gesunden Basis einen neuen Anfang zu machen. Dieser Anfang diente der demokratischen Erneuerung Deutschlands. Die humanistischen Traditionen wurden neu belebt und schöpferisch ausgewertet, um sie zur Überwindung aller faschistischen, militaristischen und rassistischen Überreste einzusetzen. Alle Menschen guten Willens stellten sich damals in die gemeinsame Front gegen die verderblichen Kräfte der Vergangenheit, für ein neues und besseres Leben.

Aber die Entwicklung blieb nicht stehen. Die sozialökonomischen Verhältnisse änderten sich, und mit ihnen änderte sich der Charakter unserer Gesellschaftsordnung. Die erste Phase unseres Wiederaufbaus war vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie die Ziele einer *bürgerlich-demokratischen* Revolution verwirklichte. 1952 wurde eine neue Phase unserer gesellschaftlichen Entwicklung eingeleitet, indem der Übergang zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus proklamiert wurde.

In den seither vergangenen Jahren haben sich sozialistische Formen des politischen und wirtschaftlichen Lebens entwickelt; heute bestimmen sie bereits den Gesamtcharakter unseres Staates. Die Übergangsperiode ist zu einem großen Teil bereits durchschritten. Dieser neuen gesellschaftlichen Situation muß auch die Kulturarbeit entsprechen. Sie kann sich nicht darauf beschränken, das humanistische Erbe der Vergangenheit zu pflegen und allgemeinen menschliche Ideale zu propagieren. Ihre wesentliche Aufgabe besteht heute darin, die Dialektik der jetzigen Entwicklung erkennen zu lehren, das Neue zu gestalten und an der sozialistischen Bewußtseinsbildung der Menschen mitzuwirken. Wie der Sozialismus eine qualitativ neue Stufe der Gesellschaftsentwicklung ist, so stellt auch die *sozialistische* Kultur eine neue Qualität dar.

Die alten Aufgaben, wie sie einst vor der antifaschistisch-demokratischen Einheitsfront standen, bestehen allerdings — leider! — ebenfalls noch heute weiter. Denn in Westdeutschland hat ja der alte Ungeist erneut sein Haupt erhoben und wirkt auf offenen oder versteckten Wegen bis in unseren Raum hinein. Nach wie vor bleibt gegen die Kräfte der Kriege und der atomaren Vernichtung das Bündnis mit den bürgerlich-humanistischen Kräften in Geltung.

Doch reicht das Bündnis *in seiner alten Form* für die sozialistische Kulturarbeit nicht mehr aus; die Hinwendung zum Neuen in unserem Leben muß hinzutreten. Die Erfahrungen zeigen, daß viele christliche Kulturschaffende mit ihrer Existenz jenen Schritt bereits getan haben, mit dem sie sich in unsere neue Wirklichkeit hineinstellten. Sie haben sich für unsere Republik, für den Arbeiter-und-Bauern-Staat entschieden. Sie sehen hier den Kreis ihres Schaffens, hier in unserem Raum ihre Aufgabe. Wofür sich das Herz bereits entschieden hat, das werden auch Kopf und Hand als Lebenselement begreifen und gestalten.

Jedoch zeigt sich gleichermaßen, daß es noch gewisse Unklarheiten und Hemmungen gibt, die einer völlig angemessenen Berücksichtigung unserer Wirklichkeit im Wege stehen. Darum kann der Weg zu noch vollkommeneren künstlerischen Ergebnissen nicht gegangen werden ohne das Bemühen um größere Klarheit des Bewußtseins.

B. Die gesellschaftswissenschaftliche Definition des Begriffs „Kultur“

I.

Wegweisende Ausführungen zur Kulturpolitik machte Walter Ulbricht vor der 4. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei, wo er den Fragen der sozialistischen Umgestaltung auf dem Gebiete der Ideologie und Kultur besondere Aufmerksamkeit widmete. Walter Ulbricht sagte:

„Es geht nicht einfach um Aufbau, wie früher manche gemeint haben, es geht um die sozialistische Entwicklung und Umgestaltung auf allen Gebieten. Sozialismus ist nicht einfach Aufbau neuer Betriebe oder Wohnhäuser, sondern Entwicklung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und Meisterung der fortgeschrittensten Wissenschaft und Technik, Umgestaltung der Landwirtschaft durch die Einführung der sozialistischen Produktionsweise auf dem Wege der Entwicklung landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften und sozialistische Erziehung der Menschen, d. h. Durchführung der sozialistischen Umwälzung auf den Gebieten der Ideologie und Kultur.“

Deshalb steht die Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben des Planes der sieben Jahre bis 1965 in unmittelbarem Zusammenhang mit der Selbsterziehung und Erziehung der Menschen zu bewußten Sozialisten und mit der Änderung des Arbeitsstils, der Gestaltung richtiger Beziehungen zwischen der Partei, der Staatsmacht und den Volksmassen. Der Fortschritt besteht darin, daß alle Parteien und Organisationen der Nationalen Front gemeinsam im Sinne der Beschlüsse des V. Parteitag und des III. Kongresses der Nationalen Front des demokratischen Deutschland wirken und auf diesem Wege die politisch-moralische Einheit des Volkes weiter entwickelt wird.“

In dem gleichen Referat sagte Walter Ulbricht:

„Sozialistische Umwälzung, das heißt:

1. Entwicklung der volksdemokratischen Staatsmacht;
2. Stürmisches Wachstum der Produktivkräfte durch die Meisterung der modernsten Wissenschaft und Technik und die Entwicklung der sozialistischen Ökonomie; systematische Erhöhung der Lebenshaltung und des kulturellen Lebens des Volkes;
3. Festigung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft; sozialistische Umwälzung in der Landwirtschaft sowie im kapitalistischen Sektor und im Handwerk;
4. Sozialistische Umwälzung auf den Gebieten der Ideologie und Kultur.

Wer in dieser Grundfrage schwankt, der kommt unvermeidlich in die Nähe jener sozialdemokratischen Erbauer des Sozialismus, die die Errichtung von Arbeitersiedlungen in Wien und in Schweden als Sozialismus ansehen.“

Die Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung auf dem Gebiet der Ideologie außer acht zu lassen, auf die Gestaltung und Formung des sozialistischen Bewußtseins auch mit den Mitteln der Kulturpolitik verzichten zu wollen, wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf eine gewaltige vorwärtstreibende Kraft unserer Gesellschaft, auf die Kraft eben des Bewußtseins.

II.

Für die Arbeit auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens gilt im Sozialismus das Prinzip der Wissenschaftlichkeit. Die Praxis beweist, daß man Fehlgriffe und Irrtümer vermeiden kann, wenn man sich von wissenschaftlicher Einsicht leiten läßt. Wenn man der gesellschaftlichen Arbeit die fortschrittliche Theorie, die marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft zugrunde legt, gelangt man auf dem kürzesten Wege, mit geringstem Aufwand und am schnellsten zu Erfolgen.

Für die Kulturarbeit bedeutet es deshalb eine wichtige Hilfe und Anleitung, auf eine ausreichende und konkrete Bestimmung des Begriffes „Kultur“ zurückgreifen zu können, um von dort her grundlegende Erkenntnisse und Schlußfolgerungen abzuleiten. Dem „Kurzen philosophischen Wörterbuch“ (Moskau 1954, russ.) entnehmen wir folgende, inhaltlich gesehen auch von anderen Arbeiten übereinstimmend verwendete Definition:

„Die Kultur ist die Gesamtheit der materiellen und geistigen Güter, die von der Menschheit im Verlauf der gesellschaftlich-historischen Praxis geschaffen wurden. Die Kultur ist eine gesellschaftliche Erscheinung, die das auf einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft erreichte Niveau auf dem Gebiet des technischen Fortschritts, der Produktionserfahrungen und Arbeitsfertigkeiten, auf dem Gebiet der Bildung und der Erziehung, dem Gebiet der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst und der ihnen entsprechenden Einrichtungen ausdrückt. Im engeren Sinne versteht man unter der Kultur die Gesamtheit der Formen des geistigen Lebens der Gesellschaft, die auf der Grundlage einer historisch bedingten Produktionsweise der materiellen Güter entstanden sind und sich entwickeln. In Verbindung damit gehört zur Kultur das von der Gesellschaft erreichte Niveau bei der Entwicklung der Bildung, der Entwicklung der Wissenschaften, der Literatur, der Kunst, der Philosophie, der Moral u. a. und der ihnen entsprechenden Einrichtungen. Das wichtigste Kennzeichen für das historisch erreichte Entwicklungsniveau der Kultur ist der Grad der Anwendung technischer Errungenschaften, wissenschaftlicher Entdeckungen in der gesellschaftlichen Produktion, das kulturell-technische Niveau der Produzenten der materiellen Güter sowie der Grad der Verbreitung von Bildung, Literatur und Kunst unter der Bevölkerung.“

Diese Definition unterscheidet eine „weitere“ Verwendung des Begriffes Kultur (die die Gesamtheit der

materiellen und geistigen Güter und Errungenschaften der Menschheit umfaßt) von einer „engeren“ (die lediglich die Gesamtheit der Formen des *geistigen* Lebens der Gesellschaft umfaßt). In der gesellschaftlichen Praxis begegnet jedoch eine dritte, noch engere Fassung des Begriffes Kultur, in der er gleichbedeutend verwendet wird mit „Literatur und Kunst“ und den ihrer Pflege dienenden Einrichtungen. In diesem engsten Sinne umschreibt sie etwa den Zuständigkeitsbereich des „Ministeriums für Kultur“ der DDR, bzw. die Themen der „Kulturkonferenz“ der SED. Die Kulturkonferenz beschäftigte sich im einzelnen mit folgenden Gebieten: Literatur, Filmschaffen und Lichtspielwesen, Theaterkunst, Musik, Tanz, bildende Kunst, künstlerischer Nachwuchs, Kunstkritik, künstlerische Agitation und die verschiedenen Formen des künstlerischen Volksschaffens, Veranstaltungswesen, Rundfunk, Fernsehen, Konzerte und Gastspiele sowie Unterhaltungsprogramme aller Art.

In unserer Arbeit geht es um Fragen der Kulturarbeit im Sinne dieser dritten und engsten Fassung des Begriffes Kultur. Es wird sich aber zeigen, daß man auch die beiden weiteren Fassungen des Begriffes mit heranziehen muß, um zu wirklich grundlegenden Erkenntnissen zu gelangen.

III.

Die vorstehend wiedergegebene Definition umschreibt den Umfang der im Begriff Kultur zusammengefaßten Erscheinungen. Welches ist nun das allen diesen Begriffen gemeinsame Merkmal, um dessentwillen sie zur Kultur gerechnet und von anderen, nicht unter den Begriff Kultur fallenden Erscheinungen unterschieden werden? Nehmen wir den Begriff Kultur in seinem weitesten Sinne, so ist all das, was ihm nicht zugehört, in dem Begriff *Natur* zusammengefaßt. Eine Überlegung über den Sprachgebrauch dieser beiden Worte hilft uns deshalb weiter. Wir verstehen unter „Natur“ die Gesamtheit der Vorgänge und Erscheinungen, in die der Mensch nicht eingegriffen, auf die er nicht eingewirkt hat. Was aus dem Ablauf und dem Zusammentreffen von Naturvorgängen entsteht, ohne daß der Mensch auf sie Einfluß nahm, ist „natürlich“. Es entsteht gewissermaßen von selbst.

Das Wort Kultur meinte ursprünglich die Pflege und Bebauung des Bodens, um ihn menschlichen Bedürfnissen anzupassen und dienstbar zu machen. In der umfassenden Bedeutung, die das Wort angenommen hat, bezeichnet es die Ergebnisse absichtlicher, zielgerichteter, umformender Einwirkungen des Menschen auf von der Natur vorgegebene Erscheinungen mit dem Ziel der Verbesserung, der Verschönerung, der Veredelung. Den Maßstab dafür, was als besser, schöner, edler anzusehen ist, geben die Bedürfnisse und Wertsetzungen des Menschen. Wir reden

von „Kulturland“ im Gegensatz zur „Wildnis“, von Kulturpflanzen und Pflanzenkulturen und meinen damit bestimmte Umformungen natürlicher Gegebenheiten für menschliche Zwecke. Wir „kultivieren“ wilde Pflanzen, um sie zu vervollkommen.

Aber wir wenden das Wort „Kultur“ auch auf den Menschen an. Wir sprechen über einen „Menschen von Kultur“, über kultivierte Umgangsformen usw. Diesem Sprachgebrauch liegt zugrunde, daß nach seiner physischen, animalischen Existenz auch der Mensch ein Stück Natur ist; aber sofern er Natur ist, unterscheidet er sich nicht wesentlich vom Tier. Was ihn zum Menschen im eigentlichen Sinne macht, ist die Arbeit, die gesellschaftliche Praxis, die Erziehung, die seine naturgegebenen Anlagen entwickelt, veredelt und entfaltet. Entwicklungsgeschichtlich gesehen sind die Herausbildung der gewissermaßen „äußeren“ Erscheinungsformen der Kultur und die Entwicklung des Menschen zum Menschen zwei Seiten desselben Prozesses. Die „Menschwerdung“ vollzog sich, indem sich ein Lebewesen aus der Tierwelt dadurch absonderte, daß es die naturgegebenen Lebensbedingungen seinen Bedürfnissen entsprechend veränderte, durch diese Tätigkeit „künstliche“ Lebensbedingungen schuf und sich im Laufe der Zeit diesen von ihm selbst geschaffenen künstlichen Lebensbedingungen anpaßte, wodurch es aus dem Tierreich herauswuchs.

Nur in einem Kulturmilieu kann der Mensch sich zum Menschen entwickeln. Man spricht auch von „objektiver“ und „subjektiver“ Kultur. Subjektive Kultur ist gleichbedeutend mit Menschlichkeit, mit Humanität. Ohne Kultur gibt es keine Humanität, kein volles Menschentum. Das bedeutet, daß man eigentlich von „humanistischer Kultur“ nicht sprechen kann. Eine solche Ausdrucksweise würde mit zwei Worten jeweils dasselbe sagen, würde, mit einem Fremdwort, eine „Tautologie“ sein wie „eisernes Eisen“. Kultur ist entfaltete Menschlichkeit, oder sie ist Unkultur.

In diesem Sinne müssen wir das oben Gesagte einschränken. Es gibt eine „Unnatur“, die zugleich „Unkultur“ ist. Mit der Feststellung, daß Kultur humanistischen Charakter haben muß, wenn sie ihren Namen zu Recht tragen will, ist ein Maßstab gegeben. Nicht alles, was Menschen schaffen und hervorbringen, nicht alles, was sich von der Natur unterscheidet, verdient schon allein deshalb den Namen Kultur. Es gibt Entartungen und Verfallserscheinungen. Es gibt menschliche Tätigkeiten, die unmenschlichen Charakter tragen und zur Verbreitung der Unmenschlichkeit dienen. Atombomben, bakteriologische und chemische Massenvernichtungsmittel sind Ausdruck der Unkultur, der „zivilisierten Barbarei“. Aber auch die

Erscheinungen der Dekadenz, die Ausdruck einer untergehenden und sich zersetzenden Gesellschaft sind, haben keinen Anspruch auf den Namen Kultur. Sie tragen anti-humanistisches Gepräge und entsprechen darum nicht dem Kriterium, das an Errungenschaften der Kultur angelegt werden muß.

Indem der Mensch die Kultur schuf, entwickelte er sich selbst zu einem denkenden, sittlich handelnden und für das Schöne empfänglichen Menschen. Der durch die Kultur wiederum rückwirkend geprägte Mensch hat deshalb geistige, moralische und ästhetische Bedürfnisse. In diesen unterscheidet er sich wesentlich von den Bedürfnissen des Tieres, so daß man das „eigentliche“ Wesen des Menschen in seinen „geistigen“ Bedürfnissen glaubte sehen zu müssen und zu können. So erklärt sich die engere Fassung des Kulturbegriffes, aus der der Bereich der materiellen Errungenschaften und der materiellen Produktion ausgeschieden wurde. Doch der Mensch ist eine Ganzheit. Die Prägung durch die Kultur hat auch seine „natürlichen“ Bedürfnisse umgeformt. Auch an die Dinge, die seine körperlichen Bedürfnisse erfüllen, stellt er kulturelle, insbesondere ästhetische Ansprüche. Wir fordern EBkultur, Wohnkultur, kultivierte Kleidung. Der Regenschirm, mit dem wir uns vor schlechtem Wetter schützen, soll nicht nur wasserdicht, sondern auch geschmackvoll sein. Von der Seite der menschlichen Bedürfnisse her bestätigt sich, daß auch die materiellen Güter kulturelle Errungenschaften sind.

Dies zeigt sich schließlich unter zwei weiteren Gesichtspunkten. Fragen wir nach dem Organ, das den Menschen befähigt, durch Arbeit aus natürlichen Gegebenheiten materielle und geistige Güter und Errungenschaften hervorzubringen, so finden wir dieses in seinen geistigen Fähigkeiten. Das Tier ist unfähig zu schöpferischer Arbeit, weil es über keine geistigen Kräfte verfügt. In diesem Sinne fällt der Begriff der Kultur zusammen mit dem Umfang dessen, was der Mensch durch seine geistigen Fähigkeiten zuwege bringt. Es erweist sich, daß dabei zwischen sogenannter „materieller“ und sogenannter „geistiger“ Produktion kein grundlegender Unterschied besteht. Auch die sogenannte „Handarbeit“ muß durch das Gehirn geleitet werden, von der Maschine ganz zu schweigen. Der wesentlich geistige Charakter auch der „manuellen“ Arbeit begründet, warum auch der Bereich der materiellen Produktion zum Begriff der Kultur hinzugerechnet werden muß. Arbeit in jeder Form ist schließlich eine sittliche Leistung. Sie fordert Selbstzucht, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit. Kein Mensch arbeitet nur für sich, sondern immer auch für andere, für die Gesellschaft, und leistet somit Dienst am Nächsten. Wo im Arbeitsprozeß mehrere Menschen zusammenwirken müssen, er-

fordert dies Rücksichtnahme, Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft. Insbesondere unter sozialistischen Bedingungen wächst auch für die materielle Produktion die Bedeutung der geistigen Faktoren. Dem sozialistischen Arbeitsethos kommt grundlegende Bedeutung zu. Ein ästhetisch empfindender Mensch wird keine Pfscharbeit leisten. Jede Leistungssteigerung eines Aktivisten setzt Nachdenken und Findigkeit voraus.

Die Errungenschaften der Menschheitskultur sind die Voraussetzung für ein wahrhaft menschliches Leben. Diese Erkenntnis liefert einen Maßstab für die Beurteilung der verschiedenen Gesellschaftsordnungen. Alle Ausbeuterordnungen sind dadurch gekennzeichnet, daß sie den werktätigen Menschen den ihnen gebührenden Anteil an den kulturellen Gütern — materiellen und geistigen — vorenthalten. Sie berauben einen großen Teil der Menschen der Bedingungen für ein wahrhaft menschliches Leben. Sie sind darum selbst unmenschlich. Alle Ausbeuterkultur ist darum immer auch Unkultur, weil sie — selbst in ihren hervorragenden Erscheinungen — einen antihumanistischen Einschlag hat. Für Plato und Aristoteles waren Sklaven keine Menschen.

Erst Sozialismus und Kommunismus, die sich die maximale Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und geistigen Bedürfnisse aller zum Ziel gesetzt haben, sind wahrhaft menschliche Ordnungen. Erst in ihnen kann überhaupt die Kultur zu ihrer Vollendung kommen. Umgekehrt ergibt es sich gesetzmäßig, aus dem humanistischen Charakter des Sozialismus, daß er nicht nur die materiellen Bedürfnisse immer besser zu befriedigen strebt, sondern den Massen auch und mit zunehmendem Nachdruck die Schätze der Kultur zugänglich macht. Wenn Walter Ulbricht die Kulturrevolution eine gesetzmäßige Erscheinung nannte, so unter anderem deshalb, weil der Sozialismus nur dadurch sein erklärtes Ziel erreichen kann, daß die Massen, daß alle Glieder der Gesellschaft „die Höhen der Kultur erstürmen“.

Den Menschen zu wahrhaft menschlicher Entfaltung zu verhelfen, ist eine Forderung, die sich auch aus dem recht verstandenen christlichen Glauben ergibt, ist realisierte Nächstenliebe. Aus diesem Grunde muß sich ein Christ für den Sozialismus entscheiden. Er kann in der sozialistischen Kulturrevolution nicht abseits stehen, sondern muß sich beteiligen an diesen wahrhaft humanistischen Bemühungen, muß seinen Teil beitragen zu diesem großen Werk.

IV.

Die weite Definition des Begriffes „Kultur“ hat einen Umfang, der sich mit dem Umfang des Begriffes „Ge-

sellschaft“ praktisch deckt. In einer ganzen Reihe von Fällen kann man die Begriffe „Kultur“ und „Gesellschaft“ als nahezu gleichbedeutend verwenden und sie gegenseitig austauschen. Eine gewisse Nuancierung, eine stärkere Akzentuierung der mehr „geistigen“ Komponente ist dann allerdings bei der Verwendung des Wortes „Kultur“ meist gegeben.

Das Bedürfnis der gesellschaftlichen Praxis erfordert es demgegenüber, die einzelnen Gebiete des gesellschaftlichen Lebens voneinander zu unterscheiden und gesondert zu bezeichnen. Aus diesem Grunde hat man die Gebiete der Wirtschaft, der Politik usw. aus dem Begriff der Kultur ausgeklammert und so den engeren Begriff der Kultur gebildet, der nur die „geistigen“ Tätigkeiten des Menschen und die ihnen dienenden gesellschaftlichen Einrichtungen umfaßt. Diese Ausklammerung und „Verselbständigung“ der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche unter einer eigenen Bezeichnung erfolgt meist unter sehr verschiedenartigen Gesichtspunkten der gesellschaftlichen Praxis und ist uneinheitlich. Dementsprechend ist der Inhalt des engeren Begriffes Kultur einigermaßen verschwommen und schwankend.

Zur Kultur im engeren Sinne rechnet man zuweilen Wissenschaft und Philosophie, Ethik und Moral, Volksbildung, Religion und Kunst. Im einzelnen bleiben viele Fragen offen: Zählen die „angewandten“ Wissenschaften mehr zur Technik und damit zur Wirtschaft? Sollte man das Recht mehr zur Justizpflege und damit zur Politik rechnen? Wohin gehört die Medizin? Gehört Sport zur Kultur, da wir das Wort doch auch mit „Körperkultur“ wiedergeben können?

Die gesellschaftliche Praxis führte dahin, im Rahmen der staatlichen Verwaltung einzelne Bereiche des geistigen Lebens als selbständige Kompetenzbereiche besonderen Institutionen zu übertragen. Dieser Ausgliederungsprozeß hat es mit sich gebracht, den Begriff Kultur in jenem engsten Sinne zu verwenden, den wir oben erwähnt haben. Er verdankt seine Entstehung der gesellschaftlichen Praxis und hat seinen „Sitz im Leben“. Es ist darum akademisch und eine Art von Donquichotterie, gegen ihn zu polemisieren, etwa in der Art, daß die „Kulturprogramme“ eigentlich „künstlerische Programme“ heißen müßten. Eine solche Krittellei ist abstrakt und ignoriert die Entwicklungen des realen Lebens.

Der in unserer Arbeit zugrunde gelegte engste Begriff Kultur ist ein Produkt der sich innerhalb der Gesellschaft ständig steigenden Spezialisierung und Arbeitsteilung. Ein solcher Prozeß kann zu der negativen Folge führen, daß aus der Differenzierung eine Isolierung wird, daß der notwendige Zusammenhang mit dem Ganzen der Gesell-

schaft und ihren verschiedenen anderen Lebensgebieten verlorengeht. Bedenklich wird die engste Verwendung des Begriffes Kultur nur und erst dann, wenn damit zugleich aus dem Auge verloren wird, wie die kulturellen Erscheinungen in die Gesamtheit des gesellschaftlichen Lebens eingebettet sind. Als ein Korrektiv gegen eine solche Fehlentwicklung dient der weite Kulturbegriff, der die gesetzmäßigen Zusammenhänge darlegt und fixiert. Er dient dazu, notwendige Merkmale im Blick zu behalten, die nicht übersehen oder vergessen werden dürfen.

In diesem Sinne halten wir fest: Kultur als Umformung natürlicher Gegebenheiten, um sie den menschlichen Bedürfnissen anzupassen, ist *Arbeit*. Die Arbeit, die Produktion, ist die Form der Aneignung der Natur durch den Menschen. Durch sie wird die Natur aus einer dem Menschen fremden, entgegengesetzten und unangepaßten Sache zu einer dem Wesen des Menschen gemäßen Sache.

Die Schlußfolgerung, die wir daraus zu ziehen haben, besagt, daß es niemals eine Trennung, eine Entgegensetzung, eine Entfremdung von Kultur und Arbeit geben darf. Das heißt aber: es darf keine Isolierung der Kultur von den arbeitenden Menschen und umgekehrt geben! Der Kapitalismus erwies sich auch darin als ein die notwendige Zuordnung der Dinge auf den Kopf stellendes System, daß er die Kultur von der Arbeit und dem Arbeiter trennte. Der Sozialismus stellt das rechte Verhältnis wieder her, indem er in der sozialistischen Kulturrevolution diese beiden Elemente wieder zusammenfügt.

Arbeit ist jedoch immer *im Rahmen der Gesellschaft geleistete Arbeit*. Von Anfang an hat die Arbeit gesellschaftlichen Charakter. Daraus ist die Erkenntnis abzuleiten, daß Kultur immer nur als gesellschaftliche Erscheinung verstanden werden kann. Eine Figur wie Robinson Crusoe hat zwar poetischen Reiz, ist aber eine utopische Fiktion. In Wirklichkeit kann ein auf sich allein gestellter Einzelgänger weder materielle noch kulturelle Schöpfungen hervorbringen. Selbst Daniel Defoe stellt seine dichterische Gestalt ja so dar, daß sie schöpfen konnte aus dem Schatz der Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die Robinson vor dem Schiffbruch, durch die Erziehung in der Gesellschaft, vermittelt wurden. Ein noch so individualistischer Künstler oder Schriftsteller ist durch tausend Fäden mit der Gesellschaft verbunden und in seinem Schaffen von ihr abhängig.

Wenn alle kulturellen Schöpfungen Produkte menschlicher Arbeit sind, und zwar der im Rahmen der Gesellschaft stattfindenden Arbeit, so weist das auf den Zusammenhang hin zwischen dem Stil und der Technik in der Kunst einerseits, dem auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Gesellschaft erreichten Niveau des technischen

Fortschritts, der Arbeitserfahrungen und Produktionsfertigkeiten andererseits. Die Geschichte der Kultur zeigt, wie Errungenschaften auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, die letztlich mit den Fortschritten der Ökonomie Hand in Hand gingen, auch das kulturelle Leben beeinflussen und veränderten. Viele künstlerische Errungenschaften der Renaissance beispielsweise stellen eine Übertragung der in Wissenschaft und Technik errungenen Fortschritte auf das Gebiet beispielsweise der bildenden Kunst dar (Anatomie, Perspektive, Realismus der Farbgebung in der Malerei). Die Kultur ist verbunden mit dem Fortschritt der Produktivkräfte als der revolutionärsten gesellschaftlichen Erscheinungen. Die Fortschritte der Farbenchemie und der Optik fanden ihre Auswirkung in der Herausbildung neuer Techniken der Malerei.

Ebenso eng ist die kulturelle Entwicklung jedoch verbunden mit der Entwicklung der Produktionsverhältnisse, der Herausbildung und dem Kampf der historisch aufeinanderfolgenden gesellschaftlichen Formationen. Als gesellschaftliche Erscheinung steht die Kultur nicht außerhalb der Veränderungen der sozialökonomischen Ordnungen, sondern ist in elementarer Weise in diesen Prozeß einbezogen.

Der Kampf der Gesellschaftsordnungen spiegelt sich geistig wider als Kampf der Ideologien. In besonders enger Wechselwirkung steht die Kultur mit der oder den Weltanschauungen einer Zeit (bzw., sofern man die Philosophie in den weiteren Begriff der Kultur einbezieht: Innerhalb des Prozesses der kulturellen Entwicklung kommt der Entwicklung der Ideologie eine ausschlaggebende Rolle zu). Diese Feststellung darf nicht idealistisch mißverstanden werden. Natürlich ist es so, daß in letzter Instanz die ökonomischen Verhältnisse die maßgebende Rolle spielen. Doch wirken die ökonomischen Verhältnisse nicht unmittelbar auf das kulturelle Leben ein, sondern werden vermittelt durch das menschliche Bewußtsein. Als denkende, intelligente Wesen versuchen die Menschen, sich über ihre in letzter Instanz durch ökonomische Faktoren bestimmte Situation klarzuwerden. In ihren Ideen und Meinungen drückt sich das gut oder schlecht gelungene Resultat des Bemühens um Verständnis ihrer objektiven Lage aus. Die mehr oder weniger richtigen Gedanken und Auffassungen sind es dann, die das kulturelle Leben unmittelbar bestimmen. Der letztlich entscheidende ökonomische Faktor wirkt mittelbar durch sie hindurch.

In den meisten Verlautbarungen über die Aufgaben der Kulturrevolution finden wir deshalb das Begriffspaar verwendet, eine sozialistische Umwälzung auf dem Gebiet der „Ideologie und Kultur“ sei notwendig und werde durchgeführt. Klarheit über die kulturpolitischen Notwendig-

keiten wird durch Klarheit in den ideologischen Grundpositionen gewonnen. Der Kampf der verschiedenen Richtungen in der Kultur ist zumeist ein Kampf verschiedener Ideologien. Diese ihrerseits sind Erscheinungsformen des Kampfes verschiedener Gesellschaftsordnungen.

C. Kultur in der gesellschaftlichen Umwälzung

I.

Die Verflochtenheit der Kultur mit den Kämpfen der Gesellschaftsordnungen führt dazu, daß der Umwälzung des politischen Überbaus und der Änderung der Produktionsverhältnisse beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus eine Kulturrevolution parallel gehen muß.

Bisher haben wir den Begriff Kultur betrachtet. Es ist aber ebenso notwendig, dem zweiten Bestandteil des Wortes „Kulturrevolution“ mehr als beiläufige Beachtung zu schenken. Man muß freilich das Wort Revolution zuerst von der Verfälschung und Umdeutung seines Inhalts befreien. Bei dem Putsch, durch den Herr de Gaulle in Frankreich an die Macht kam, handelte es sich ebenso wenig um eine Revolution wie bei der „Machtübernahme“ der Mussolini, Hitler und Franco. Eine Revolution ist vielmehr ein solcher gesellschaftlicher Vorgang, durch den eine aufsteigende Klasse ihrer von der Geschichte zum Abtreten verurteilten Vorgängerin die führende Rolle im Staat, in der Wirtschaft und auf allen anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens entreißt und eine neue Ordnung mit einem neuen Klasseninhalt schafft.

Die sozialistische Kulturrevolution ist ein Vorgang, dessen Träger oder — um einen in die philosophische Sprache übergegangenen Ausdruck der Grammatik zu gebrauchen — dessen „Subjekt“ die Arbeiterklasse ist. Manche Künstler und Schriftsteller, die aus der bürgerlichen Intelligenz kommen und aus inzwischen gereifter Einsicht den Weg der sozialistischen Entwicklung an sich durchaus bejahen, haben noch nicht völlig verstanden, welche Notwendigkeit für sie daraus erwächst. Es genügt nicht — um es einmal so auszudrücken —, die gesellschaftliche Thematik gewissermaßen zusätzlich in das bisher gepflegte Repertoire gestalteter Gegenstände aufzunehmen, im übrigen aber in der alten Weise, im gewohnten Lebensstil zu verharren.

Es gilt zu sehen, daß die Arbeiterklasse der Gestalter der neuen Kultur ist und sein muß, auch dadurch, daß sich der Nachwuchs der künstlerischen Intelligenz weitgehend aus ihr rekrutiert. Die Arbeiterklasse ist auch das Publikum der neuen Kultur. Um dieses neue Publikum geht ja gegenwärtig der Kampf. Sie ist der neue

„Mäzen“ und *Auftraggeber* der Kuschtschaffenden, indem die gesellschaftlichen Institutionen, die volkseigenen Betriebe und Genossenschaften den Künstlern die materiellen Möglichkeiten ihres Arbeitens gewähren. Sie ist der neue *Kritiker* der Kunst, die das Geschaffene nach ihren Maßstäben wertet. In einem solchen Sinne, der alle diese Funktionen *einschließt*, ist sie selbst, ist ihr Leben, sind ihre Arbeitsplätze *Gegenstand* und hauptsächliches *Thema* des sozialistischen Kultur- und Kuschtschaffenden.

Die Arbeiterklasse ist der Schöpfer einer neuen Ästhetik, wie sie der Schöpfer einer neuen Philosophie und Ethik ist, deren Ideengehalt sich in den Werken der Künstler und Schriftsteller wiederfinden muß. Kurzum, die Arbeiterklasse ist die führende Kraft, der Motor einer elementaren Bewegung, die Quelle eines Stromes von zunehmender Breite und Kraft auf dem Felde der Kultur. Dabei fällt der *Partei* der Arbeiterklasse die führende Rolle bei der *Organisierung* des neuen kulturellen Lebens zu.

In dieser ihrer beherrschenden kulturpolitischen Rolle und Funktion tritt die Arbeiterklasse und ihre Partei gegenwärtig in der DDR in anschaulicher Weise in Erscheinung. Sie bekundet ihren Willen und ihre Entschlossenheit, die ihr geschichtlich zufallende Mission voll und ganz wahrzunehmen. Auf dem Boden der *Bündnispolitik* bietet sich den Angehörigen aller anderen Schichten die Möglichkeit zu schöpferischer Mitarbeit an diesem humanistischen Werk.

II.

Die Notwendigkeit der sozialistischen Kulturrevolution ergibt sich theoretisch aus einer fundamentalen Erkenntnis der fortschrittlichen Gesellschaftswissenschaft. Auf diese Grunderkenntnis hat sich Walter Ulbricht in der bereits zitierten Rede vor dem 4. Plenum bezogen. Er sagte:

„Auf dem V. Parteitag der SED wurde der sozialistischen Umwälzung auf dem Gebiet der Ideologie und der Kultur große Bedeutung beigemessen, um die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen zu fördern und zu beschleunigen. Sowohl bei der Behandlung der Probleme der volksdemokratischen Staatsmacht wie der ökonomischen Aufgaben und auch der Probleme der Ideologie und der Kultur stand der Kampf um das sozialistische Bewußtsein der Massen im Mittelpunkt.

Diese Orientierung ist nicht zufällig und auch nicht überflüssig. Im Gegenteil, sie ist die Nutzenanwendung der Lehren der Klassiker des Marxismus-Leninismus, besonders der Lehren, die Karl Marx in seinem berühmten Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie niedergeschrieben hat. Nachdem Marx dort dargelegt hat, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein der Menschen bestimmt, sagt er bekanntlich, daß sich in jeder sozialen Revolution mit der Veränderung der

ökonomischen Grundlage auch der ganze ungeheure Überbau mit allen seinen juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen langsamer oder rascher umwälzt.

Da das sozialistische Bewußtsein der Massen seinerseits eine revolutionierende Triebkraft ist, sind wir zutiefst daran interessiert, daß sich diese Umwälzung des ideologischen Überbaus unter der Führung unserer Partei so rasch und so wirksam wie möglich vollzieht, damit alle Fähigkeiten des Volkes selbst zur Entfaltung kommen.“

Mit diesem Hinweis auf die Lehre von Marx hat Walter Ulbricht auf zwei Grunderkenntnisse hingewiesen: einmal auf das Gesetz der notwendigen Übereinstimmung des gesellschaftlichen Seins und des gesellschaftlichen Bewußtseins und auf die aktive Rolle des letzteren — zweitens auf die Theorie von Basis und Überbau und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die Führung des ideologischen Kampfes.

Es ist Karl Marx gewesen, der wie keiner der sogenannten „Idealisten“ vor, neben und nach ihm den *menschlichen „Geist“*, das menschliche Bewußtsein in seiner wirklichen vorwärtstreibenden und revolutionären Bedeutung erkannt hat. Er prägte das bekannte Wort, daß die Idee zur materiellen Gewalt wird, wenn sie die Massen ergreift. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Konsequenz, daß der Aufbau des Sozialismus niemals auf die Schaffung des sozialistischen Bewußtseins verzichten kann.

Agitation und Propaganda, wissenschaftliche Methoden der Schulung und Aufklärung können den Menschen allerdings nur von *einer* Seite her ansprechen: sie arbeiten mit Begriffen und wenden sich an die verstandesmäßige Seite des menschlichen Wesens. Soll der ganze Mensch mit seiner Seele und in den Tiefen seines Gemüts gepackt und ergriffen werden, so bedarf die Einwirkung auf den Verstand einer Ergänzung, die sich an das *Gefühl* wendet. Es ist vor allem die Kunst, die die emotionale Seite des Menschen anspricht. Ihr kommt deshalb für die sozialistische Bewußtseinsbildung ebenso große Bedeutung zu wie der mit logisch-begrifflichen Mitteln wirkenden Überzeugungsarbeit.

Die Kunst wendet sich zwar nicht in erster Linie an das begriffliche Denken; nichtsdestoweniger bringt sie Ideen zum Ausdruck. Der Ideengehalt eines Kunstwerkes ist das Wesentliche an ihm. Auch die Werke des Formalismus und der Dekadenz, deren „Schöpfer“ behaupten, daß sie überhaupt keine Gedanken, keine bestimmte Absicht darstellen wollen, machen von dieser Regel keine Ausnahme, da eben jedes Kunstwerk unvermeidlich einen bestimmten Ideengehalt ausdrückt. In ihrer Gedankenlosigkeit, ihrem Mystizismus, ihrer Vergegenständlichung des sogenannten

„Unbewußten“ bringen sie die Ideen des Verfalls, der Dekadenz zum Ausdruck. Sie leugnen, daß der Mensch ein wesentlich vernünftiges und soziales Gepräge hat. Indem sie nicht wahrhaben wollen, daß Vernunft und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft sind, indem sie die Welt als unerklärbar hinstellen und behaupten, daß die „Tiefe“ des natürlichen, geschichtlichen und humanen Seins „irrational“ sei, bringen sie nichts als die Ideen des imperialistischen Antihumanismus, seine moderne Barbarei zum Ausdruck.

Die Gesellschaftswissenschaft hat nachgewiesen, daß das Bewußtsein immer das jeweilige gesellschaftliche Sein widerspiegelt. Jeder Bewußtseinsinhalt hat letzten Endes seinen Ursprung in der gesellschaftlichen Umwelt. Der Satz „Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewußtsein“ bringt eben diese Widerspiegelung zum Ausdruck. Die Richtungen des Formalismus und der Dekadenz reflektieren die verfallende und sich zersetzende, menschenfeindliche Wirklichkeit des Imperialismus. Der Verfallsprozeß wird in den Produkten des „Abstraktionismus“ widerspiegelt. Aufbauende, zukunftsbestimmende, ein neues Menschenbild verwirklichende Kräfte bringt heute nur der Sozialismus hervor. Eine Widerspiegelung des sozialistischen Werdens wird darum bestimmt sein durch die Merkmale des Gesunden und Lebensbejahenden, durch den Optimismus und das Pathos der festen Gewißheit, daß dem Sozialismus der Sieg gehört.

III.

Aus allen diesen Feststellungen ergibt sich, daß die Verbreitung von Gedanken nicht folgenlos ist. Ideen besitzen eine bestimmte Auswirkung, die sie in dieser oder jener Richtung ausüben.

Die Gedanken der sozialistischen Ideologie zeigen eine frohe und helle Perspektive; so entwickeln sie mobilisierende Kräfte. Sie richten die Anspannung aller Energien auf die geistige und moralische Erneuerung des Menschen. Damit helfen sie zugleich, die nationale Wiedergeburt unsere Volkes herbeizuführen. Die Ideen des Sozialismus geben also Kraft, Zuversicht und eine klare Orientierung.

Die Ideen der Dekadenz dagegen verbreiten Pessimismus und das Gefühl der Ausweglosigkeit. Sie ersticken die Überzeugung, daß der einzelne Mensch dazu beitragen kann, das Schicksal der Welt zu bessern. Gelähmt und tatenlos sollen die Menschen auf den Weltuntergang warten, den die Atomkriegsstrategen vorbereiten. In diesem Gegensatz und Kampf der Ideen drücken sich der Gegensatz und Kampf der beiden Gesellschaftsordnungen aus, die gegenwärtig im Wettbewerb stehen, des Sozialismus

und des Imperialismus. Diese Rolle und Bedeutung des Kampfes der Ideen ist dargestellt in der gesellschaftswissenschaftlichen Theorie von *Basis und Überbau*.

Die Basis ist die ökonomische Struktur der Gesellschaft in einer bestimmten Etappe ihrer Entwicklung. Der Überbau — das sind die politischen, juristischen, religiösen, künstlerischen und philosophischen Ansichten der Gesellschaft und die ihnen entsprechenden politischen, juristischen und sonstigen Institutionen. Jede Basis hat den ihr entsprechenden spezifischen Überbau. Die Feudalordnung hatte die ihr gemäßen Gedanken und die entsprechenden Einrichtungen. Das kapitalistische System hat seine Ideen und die ihm gemäßen Institutionen.

Man muß jedoch unterscheiden zwischen der *Aufstiegsphase* und der *Abstiegsphase* einer jeweiligen Ordnung. In der Aufstiegsphase drücken die Ideen einer sich herausbildenden neuen Ordnung das Fortschrittliche, Neue, Zukunftweisende aus. Auch für spätere Formationen der gesellschaftlichen Entwicklung verlieren diese zukunftsweisenden Gedanken ihre positive Bedeutung nicht. Sie gehören vielmehr zum unvergänglichen Schatz der Menschheitskultur. Zwar werden sie in der Folgezeit nicht einfach mechanisch übernommen. Sie werden „aufgehoben“ in dem dreifachen Sinne des Wortes, den einst Hegel herausgearbeitet hat: Aufhebung im Sinne der Beseitigung, der *Abstreifung* des Unzulänglichen, Falschen und Rückständigen verbindet sich mit Aufhebung im Sinne der *Bewahrung*, der Pflege des bleibend wertvollen Kernes und mit Aufhebung im Sinne der *Emporhebung*, der Weiterentwicklung und Fortführung.

Im Stadium ihrer Herausbildung waren selbst die Sklavenhaltergesellschaft, die Feudalordnung und der Kapitalismus Schritte der Gesellschaft, die nach vorn führten. Zum unvergänglichen Erbe der Menschheitskultur gehören deshalb auch die Errungenschaften dieser Epochen. Wenn sich jedoch eine Ordnung überlebt, wenn die geschichtliche Aufgabe, die gesellschaftliche Entwicklung vorwärtszutreiben, einer neuen Klasse zufällt, die eine höhere Ordnung erstrebt, dann verändert sich der Charakter der Ideologie der nunmehr überlebten, rückständigen und zum Abtreten verurteilten alten Klasse. Sie entwickelt rückschrittliche Ideen, die der Verteidigung der alten Eigentums- und Machtverhältnisse, der Verhinderung und Bekämpfung des Neuen dienen. Die schöpferische und zugleich kritische Aneignung des kulturellen Erbes der Vergangenheit muß sich daher immer von der historisch konkret zu stellenden Frage leiten lassen: Diente und dient dieser Gedanke dem Neuen, oder sollte und soll er die Aufrechterhaltung des Alten, Überfälligen und Erstarrten bewirken?

Der Überbau „wird von der Basis erzeugt“. Aber das darf nicht so verstanden werden, daß er passiv wäre. Er verhält sich keineswegs gleichgültig gegenüber den Klassen und Ordnungen. Einmal herausgebildet, ist er eine überaus wichtige aktive Kraft. Als Überbau der neuen Ordnung trägt er dazu bei, daß die neuen Produktionsverhältnisse und die ihnen entsprechenden Einrichtungen eine bestimmte Form annehmen, sich festigen und ein brauchbares und wirksames Instrument werden, um der überlebten Ordnung und der sie tragenden Klasse den Todesstoß zu geben, sie zu beseitigen und damit die Hindernisse von dem Weg in die Zukunft wegzuräumen.

Umgekehrt dient der Überbau der alten Ordnung, dienen heute also die Ideen des Imperialismus, des Militarismus und Faschismus, des Rassenhasses und der „zivilisierten“ Barbarei, dazu, die Ausbeuterordnungen zu verteidigen und den Sozialismus offen und versteckt zu bekämpfen. Die Gedanken, die die kapitalistische Welt erzeugt und verbreitet, sind die Gedanken der Konterrevolution im Weltmaßstab. Weil der Kapitalismus sich nicht mehr die Fähigkeit zutraut, durch aufbauende Leistungen, durch den Wettbewerb um das Ziel, den Menschen bessere Lebensbedingungen zu bieten, den Kampf mit dem Sozialismus zu gewinnen, verbreitet er die Gedanken der Zersetzung und des Nihilismus, um den sozialistischen Aufbau zu lähmen und sich selbst länger am Leben zu erhalten. Ja, die rabiatesten Verfechter des Imperialismus spielen mit dem Gedanken, lieber die Welt zu vernichten, als freiwillig eine Änderung der Eigentums- und Machtverhältnisse zuzulassen.

So ist der Kampf der Ideen, der heute tobt, Ausdruck des Kampfes der beiden Gesellschaftsordnungen Kapitalismus und Sozialismus. Es ist weder möglich noch erlaubt, die verschiedenen Ansichten und Auffassungen, die im geistigen Bereich auftreten, „an sich“ zu betrachten, losgelöst von den gesellschaftlichen Bedingungen und Auseinandersetzungen. Zwar liegt der Zusammenhang zwischen manchen Erscheinungen im Bereich des Denkens und der Kunst auf der einen Seite und den politischen und gesellschaftlichen Kämpfen auf der anderen Seite nicht immer klar zutage. Er ist zuweilen verborgen und verdeckt, und es sieht manchmal so aus, „als ob“ es Meinungen und Überzeugungen geben könnte, die sich zum Gegensatz der Gesellschaftsordnungen „neutral“ verhalten. Aber diese Täuschung muß man durchschauen und aufdecken. Es gibt nirgends einen „dritten“ Ort, weder in der politischen Wirklichkeit noch im Bereich des angeblich „reinen Denkens“ und der „Kunst an sich“.

Vielmehr liegt es im Interesse der imperialistischen Kräfte, ihre Ziele und den Charakter ihres Wollens zu

tarnen und zu verschleiern. Sie möchten einen Nebelvorhang vor ihre wirklichen Absichten legen. Zuweilen gelingt es ihnen, größere oder kleinere Gruppen von Menschen irrezuführen, die unbewußt, subjektiv gutgläubig, die kapitalistische Ideologie verbreiten, ohne ihren wahren Charakter zu durchschauen. Im individuellen Einzelfall mag ein Mensch, der praktisch die Ideen des Imperialismus verbreitet, subjektiv im unklaren darüber sein, was er tut. In einer Umwelt, die ganz und gar von der imperialistischen „Meinungsbildung“ beherrscht und durchtränkt ist, durchschaut nicht jeder sofort Herkunft und Charakter der Anschauungen, die ihm suggeriert werden. Im ganzen handelt es sich jedoch bei der Verbreitung der imperialistischen Ideen um ein von den beherrschenden Kräften des Westens planmäßig und organisiert durchgeführtes Unternehmen der antikommunistischen psychologischen Kriegführung. Vor dem Hintergrund des psychologischen Krieges, der ein Teil des „kalten Krieges“ ist, müssen alle Fragen der Ideologie und Kultur heute gesehen werden.

Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal an die Definition des Begriffes „Überbau“ erinnert. Ausdrücklich schließt dieser Begriff auch die philosophischen, religiösen und künstlerischen Ansichten ein. Vor dem Hintergrund des weltweiten politisch-gesellschaftlichen Ringens erhalten auch scheinbar entlegene, abstrakte und „unpolitische“ Diskussionen über die Fragen der Religion, der Philosophie und der Kunst, ihre gesellschaftliche Bedeutung, ihre Schärfe und Leidenschaft. Weil es um Sein oder Nichtsein der Menschheit, um Humanismus oder Barbarei geht, kann man über Fragen der Philosophie, der Religion und der Kunst nicht „akademisch“ reden. Mit dem Ausblick auf die lichte Zukunft des Sozialismus konkurrieren die Schatten des Atomtodes. In dieser Szenerie müssen wir uns über die Fragen der Kulturarbeit klarzuwerden suchen.

IV.

Zwischen Leben und Tod, zwischen der Bewahrung der Welt vor der Atomgefahr und dem Untergang der Menschheit gibt es kein Drittes — also auch *keinen „dritten Ort“* zwischen Imperialismus und Sozialismus. Doch gibt es natürlich hinsichtlich der Lebensbedingungen der Menschen und der Entwicklung ihres Bewußtseins zahlreiche *Zwischenstufen*.

Die Gesellschaftswissenschaft differenziert bei der Analyse der Bourgeoisie zwischen der kleinen Gruppe der Monopolkapitalisten einerseits, der Mittel- und Kleinbourgeoisie andererseits. Diese drei Schichten innerhalb

der Bourgeoisie unterscheiden sich nach ihren Lebensumständen ebenso einschneidend wie hinsichtlich ihrer Interessen.

Die Mittelschichten sind nach ihrer ökonomischen Situation wie nach ihrer gesellschaftlichen Funktion ein in sich sehr verschiedenartiger Teil der Gesellschaft. Ihr einziger gemeinsamer Charakterzug besteht darin, daß sie sich in der entwickeltesten kapitalistischen Gesellschaft unweigerlich „zwischen“ den beiden Polen, nämlich den beiden Hauptklassen der Gesellschaft, zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat, befinden und demzufolge in bezug auf diese beiden Hauptklassen eine Zwischenstellung einnehmen. Mit beiden gegensätzlichen Klassen der kapitalistischen Gesellschaft kommen sie in Berührung. So verstärken die Angehörigen der Mittelschichten bald die eine, bald die andere Seite. Doch sind sie nicht in der Lage, eine eigenständige Rolle als sogenannte „dritte Kraft“ zu spielen. Die Ideologie der „dritten Kraft“ ist entweder eine Selbsttäuschung oder — viel öfter — ein bewußter Betrug.

Eine Analyse zeigt, daß die Grundinteressen der meisten Angehörigen der Mittelschichten sich mit den Interessen der Arbeiterklasse decken. Diese objektive Übereinstimmung der grundlegenden Interessen bildet die Basis für die Möglichkeit des *Bündnisses* der Arbeiterklasse mit nichtproletarischen Personen und Gruppen. Die Differenzierung innerhalb der Mittelschichten birgt objektiv die Tendenz der Annäherung eines großen Teils von ihnen an die Arbeiterklasse in sich. Die Analyse zeigt aber auch, daß diese Schichten sich infolge zahlreicher Verbindungen zur Bourgeoisie und des von letzterer erzeugten ideologischen Nebels unter kapitalistischen Bedingungen nur sehr undeutlich ihrer wahren Interessen bewußt werden.

Durch ihre Stellung, ihre Pflichten und die Art der Erlangung ihres Einkommens sind diese Schichten mit den sozialen Zuständen der bürgerlichen Gesellschaft mehr oder weniger stark verbunden. Der Widerspruch zwischen ihrem objektiven Interesse und ihrer zurückgebliebenen Erkenntnis über das wahre Wesen dieser Interessen bringt es mit sich, daß die Mittelschichten zwar im Kapitalismus oft als Reserve der Bourgeoisie auftreten, daß aber die Chance besteht, sie weitgehend von der kapitalistischen Klasse loszureißen und zum Bundesgenossen der Arbeiterklasse zu machen.

In der DDR, unter den Bedingungen der führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei, ist die Situation verändert. Auf der Grundlage der objektiven Übereinstimmung der grundlegenden Interessen aller werktätigen Klassen und Schichten mit denen der Arbeiterklasse ent-

standen der Demokratische Block und die Nationale Front. Darin kommt zum Ausdruck, daß die Erhaltung des Friedens und der Aufbau des Sozialismus den Interessen aller Gruppen und Schichten unseres Volkes entspricht, einschließlich der kleinen und eines beträchtlichen Teiles der mittleren Bourgeoisie.

Der Aufbau des Sozialismus schreitet am besten voran, wenn alle Klassen und Schichten — mit Ausnahme selbstverständlich der Junker und Monopolisten und ihrer direkten Parteigänger — gemeinsam arbeiten. Dieses Bündnis gilt nicht nur für die Fragen der Kulturpolitik. Auch für die sozialistische Umwälzung auf dem Gebiet der Ideologie und Kultur ist festzustellen, daß ihr Erfolg um so größer ist, je besser die Zusammenarbeit auf dem Boden der Nationalen Front sich vollzieht.

In diesem Sinne äußerte sich auch Alexander *Abusch* vor der Kulturkonferenz der SED. Er sagte seinerzeit, daß die Einladung zur Teilnahme an der großen Aussprache um die Fragen der Kultur an alle kulturell interessierten Menschen ergehe. Sie beschränke sich nicht auf die Mitglieder der SED, sondern beziehe die Parteilosen und die Angehörigen der Blockparteien ein. Der Künstler, der Partei ergriffen habe für den Sozialismus, stehe auch als Mitglied einer der Blockparteien auf der ideologischen Position des Kampfes für die höchsten Ideen in der Literatur und Kunst. Die Kulturkonferenz der SED sei deshalb keine Absonderung von diesen Schriftstellern und Künstlern, sondern stärke und festige die gegenseitige Achtung, das Vertrauen und die Zusammenarbeit.

Die bereits zitierten Worte Walter Ulbrichts auf dem 4. Plenum liegen genau auf dieser Ebene. Denn die Übereinstimmung der grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse mit denen der Mittelschichten und des humanistischen Bürgertums bezieht sich nicht nur auf die ökonomische Situation. Sie bezieht sich auch auf grundlegende Übereinstimmungen *geistiger und kultureller* Art.

Aus den Erkenntnissen, die wir oben wiedergegeben haben, erklärt sich, daß die Monopolbourgeoisie längst die letzten fortschrittlichen Ideale aus der Aufstiegsphase des Bürgertums von sich geworfen hat. Sie hat die Gedanken der Demokratie, der Freiheit, der Menschenrechte und des größtmöglichen Glücks der größtmöglichen Zahl von Menschen verraten. Wo sie sich auf sie beruft, mißbraucht und verfälscht sie sie. Diejenigen Angehörigen des Bürgertums, die nicht bereit sind, die echten Werte und Ideale ihrer Klasse preiszugeben, stehen damit zwangsläufig im Gegensatz zu den Imperialisten. Sie finden sich angewiesen auf die Kampfgemeinschaft mit der Arbeiterklasse. Denn die Arbeiterschaft hat ja die Pflege

der — kritisch angeeigneten und schöpferisch weiterentwickelten — besten bürgerlichen Traditionen auf ihre Fahnen geschrieben. Unter ihrer Führung schließen sich deshalb die besten Vertreter aller Schichten des Volkes einschließlich des humanistischen Bürgertums zusammen und verwirklichen gemeinsam die alten Ideale in neuen Formen mit einem weitergehenden Inhalt.

Dies trifft jedoch nicht nur auf die Ideen aus der Aufstiegsphase des Bürgertums zu. Eine analoge Gemeinsamkeit der grundlegenden Werte und Überzeugungen führt die *Christen* zur Bejahung des Sozialismus. Der Sozialismus gibt erstmalig für alle christlichen Menschen Gelegenheit, jene christlichen Anfliegen in die Tat umzusetzen, die in der Vergangenheit zwar oft proklamiert wurden und immer wieder in den Forderungen der Kirchen zum Ausdruck kamen, jedoch nie realisiert wurden. Die in der Luft schwebenden Deklamationen erwiesen sich vielmehr faktisch als Mißbrauch im Interesse derer, die aus Besitz- und Machtstreben unchristlich handelten. Unter den Bedingungen des Sozialismus können erstmalig die Grundsätze des Friedens auf Erden und der christlichen Nächstenliebe verwirklicht werden.

Dies brachte vor dem III. Nationalkongreß Gerald Götting zum Ausdruck. Die Antwort von Walter Ulbricht ist bekannt: Er versicherte, daß auch er in einer solchen Auslegung des christlichen Glaubens eine gemeinsame, dauerhafte Basis der Zusammenarbeit von Christen und Marxisten auf dem Boden der Blockpolitik erblickt.

D. Die spezifische ideologische Funktion der CDU in Fragen der Kulturarbeit

I.

Die Funktion einer Partei im Rahmen der Nationalen Front ist eine doppelte. Einerseits arbeiten die Parteien *gemeinsam* an der Bewältigung der für alle gleichen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundaufgaben. Andererseits hat jede Partei ihre *spezifische* Zielsetzung hinsichtlich des Teiles der Bevölkerung, den sie vertritt. Die CDU hat das Anliegen, die christlichen Menschen — vor allem aus mittelständischen Kreisen — für die Sache des Friedens und des Sozialismus zu gewinnen und zu mobilisieren.

Für die Angehörigen der Mittelschichten bedeutet der Übergang zum Sozialismus vor allem die Notwendigkeit, *sich selbst umzuerziehen*. Es gilt, sich aus den Fesseln solcher Gewohnheiten und Auffassungen zu befreien, die sich, durch die Vergangenheit geprägt, in der Gegenwart

als hindernd erweisen. Einerseits bedeuten sie schon an sich ein Hemmnis für den einzelnen. Darüber hinaus aber suchen die Gegner des Friedens und des Sozialismus in ihnen Ansatzpunkte für ihre feindliche Tätigkeit.

Die ideologischen Dienstleute des Imperialismus meinen, sich beispielsweise die Tatsache zunutze machen zu können, daß in allen Ausbeuterordnungen die traditionellen Begriffe und Werte des Christentums mißbraucht wurden und werden. Sie benutzen verfälschte christliche Anschauungen, um die christlichen Menschen zu einem Verhalten zu veranlassen, das sich gegen ihre ureigensten Lebensinteressen und gegen die echten Intentionen ihres Glaubens richtet. Der Prozeß der Selbsterziehung und -umerziehung findet auf diesem Hintergrund deshalb notwendigerweise in Form einer scharfen Auseinandersetzung mit diesen gegnerischen Einwirkungsversuchen statt.

Parallel zu dieser Befreiung von den überholten Vorstellungen der Vergangenheit und zur Entlarvung feindlicher Zersetzungsbestrebungen geht es unserer Partei natürlich — und zwar vor allem — darum, all das, was von bleibendem Wert in der christlichen Überlieferung ist, für den Aufbau und für die sozialistische Zukunft zu erschließen. Das ist ihre besondere Funktion in der gemeinsamen Front der demokratischen Kräfte. Diese Fruchtbarmachung der positiven Gehalte der Vergangenheit kann aber nur erfolgreich sein, wenn sie sich *im Kampf* vollzieht und die *Hinwendung zum Neuen* unserer sozialistischen Gesellschaft als wesentliches Moment einschließt.

Der christliche Glaube ist seinem Wesen nach der Zukunft zugewandt. In der Entstehungszeit des Christentums und in allen Epochen, in denen es einen geistigen und geistlichen Aufschwung erlebte, machte sich dieser dem Morgen zugekehrte Charakter geltend. Zu den Entartungserscheinungen, denen das Christentum in den Ausbeuterordnungen ausgesetzt war, gehört, daß es immer wieder zu einem Hort der Macht des Alten und Überlebten, zu einem Verteidigungsmittel der rückwärts gewandten Kräfte gemacht wurde. Selbst dort, wo in den wirklich christlichen Menschen der ernsthafte Wille lebte, zur echten Haltung christlichen Glaubens durchzustoßen, konnte dieses Bemühen nicht völlig frei bleiben von den Einflüssen einer so gearteten geistigen Umwelt.

Schließlich gilt es zu sehen, daß das Christentum eine *historische Erscheinung* ist und daß seine Vertreter auch im besten Fall nur in den Grenzen ihrer Zeit denken und handeln konnten. Jeder Christ wird durch die Unzulänglichkeiten seiner Epoche mitgeprägt. Auch dort, wo wir auf die besten christlichen Traditionen zurückgreifen, wo wir auf den zukunftsweisenden Erkenntnissen und den eindrucksvollen Vorbildern christlicher Menschen, die sich

ihrer sozialen Verantwortung bewußt waren, als einem wichtigen Erbe aufbauen, würde uns eine solche Pflege des christlichen Erbes im Gestern festhalten und nach rückwärts ziehen, wenn wir es unterließen, diese überkommenen Werte der Vergangenheit kritisch zu prüfen, weiterzuentwickeln, umfassender zu konzipieren und von den Einengungen ihrer historischen Entstehungsbedingungen zu befreien.

Diese Doppelaufgabe der Weiterentwicklung des christlichen Erbes bei Abstreifung der Schranken der Vergangenheit ist nur dann zu bewältigen, wenn alle Christen, die erkannt haben, daß Rückwärtsgewandtheit nicht nur gesellschaftlich betrachtet in eine Sackgasse führt, sondern auch aus christlicher Schau als eine Form des Unglaubens anzusehen ist, zusammenwirken, Weder kann ein Einzelgänger dies für alle vollbringen, noch kann der Weg individualistisch für jeden allein, ohne Kontakt mit den Mitchristen gleichen Wollens, gefunden werden.

Eigentlich wäre es die Aufgabe der kirchlichen Institutionen und vor allem der Theologie, die Bewältigung der Vergangenheit und die Konfrontation mit der Gegenwart geistig zu verarbeiten. Wir müssen jedoch feststellen, daß in Deutschland Kirche und Theologie, im ganzen gesehen, dieser Notwendigkeit nicht Rechnung tragen, weil sie durch gesellschaftliche und ideologische Bindungen in der bürgerlichen Welt verhaftet sind. Es sind in unserem Raum vorerst nur Außenseiter, die dem christlichen Denken neue Ausblicke eröffnen, während die Masse der Kirchenführer und Theologen in den alten Gleisen verharrt.

Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte des Christentums, daß die Amtsträger der institutionellen Kirche und die Mehrheit der professionellen Schriftgelehrten gegenüber dem Gebot der historischen Stunde versagen. Die Forderung der Heiligen Schrift und die Lehren der Kirchengeschichte rufen dann die verantwortungsbewußten Christen — Theologen wie Laien — dazu auf, die Notwendigkeiten des historischen Augenblicks zu erkennen und stellvertretend gleichsam in einem Notdienst zu handeln. Der Aufbau des Sozialismus in der DDR hat in vielen Christen das Bewußtsein geweckt, daß es mitzuschaffen und für diese Mitarbeit auch eine geistige Konzeption zu entwickeln gilt. Für die meisten dieser Christen ist die CDU die Plattform ihres gesellschaftlichen Handelns. Infolge der Unterlassungen der „verfaßten Kirche“ ist sie zwangsläufig zum Rahmen der christlichen Neubesinnung über Fragen des gesellschaftlichen Lebens geworden.

II.

Die Epoche des Sozialismus verlangt von einer aus der bürgerlichen Zeit herkommenden Christenheit eine gesellschaftliche Neuorientierung. Diesen Prozeß des Umden-

kens zu fördern, fällt in den Aufgabenbereich unserer Partei. Sie weiß sich dabei in ihrer Zielsetzung von den Obliegenheiten der Kirchen klar unterschieden. Sie übt keine kirchliche Verkündigung aus und ist nicht zuständig für Übermittlung und Weiterbildung der christlichen Lehre als solcher. Unsere Partei, die Christen verschiedener Konfession, kirchlicher Richtung und lehrmäßiger Schulmeinung in ihren Reihen zählt, setzt die Existenz der Bekenntniskirchen, der kirchlichen Strömungen und theologischen Schulen voraus und maßt sich keinerlei Richteramt ihnen gegenüber an. Ebenso jedoch, wie sie Christen aller Art zur praktischen Arbeit zusammenführt, gibt sie ihnen Gelegenheit, sich zu Fragen des politischen und gesellschaftlichen Lebens zu äußern, den ideologischen Klärungsprozeß unter den Christen voranzutreiben, und stellt ihnen ihre eigenen publizistischen Mittel dafür zur Verfügung.

Namhafte Theologen, wie die Professoren Emil Fuchs, Johannes Leiboldt, Kurt Wiesner, Gerhard Kehnscherper und andere sind Mitglieder unserer Partei. Die CDU ermutigt sie, jene Probleme literarisch zu behandeln, vor die sich der Christ gestellt sieht, wenn er sich in den Aufbau des Sozialismus einordnen möchte. Weithin beachtete theologische Arbeiten sind von diesen Verfassern in den Verlagen und anderen Publikationsorganen unserer Partei erschienen.

In den meisten sozialistischen Ländern sind Kirche und Theologie ihren deutschen Schwestereinrichtungen weit voraus und tragen den Notwendigkeiten der sozialistischen Gegenwart Rechnung. Unsere Partei erfüllt ihre ideologische Funktion, indem sie den Christen in der DDR die Erfahrungen und Erkenntnisse vermittelt, die von den Christen der anderen sozialistischen Länder gewonnen wurden. Die konfessionelle und theologische Vielfalt der Stimmen wird durch diese Einbeziehung des Auslands noch vermehrt. Um so klarer tritt jedoch auf diese Weise die Erfahrung der gesellschaftlichen Praxis zutage, daß jeder konfessionelle und theologische Ausgangspunkt die Möglichkeit bietet, zu Ergebnissen zu gelangen, die dazu befähigen, in den gesellschaftlichen Fragen eine richtige Haltung einzunehmen. Ja, mehr als das: Über alle Unterschiede hinweg ist nicht nur ein gleichartiges und gemeinsames gesellschaftliches Handeln möglich, sondern die Vermittlung von Erfahrungen und Erkenntnissen.

Die Christen in der DDR haben — als Protestanten und Katholiken — Wesentliches von der Russisch-Orthodoxen Kirche gelernt, Gedanken katholischer Theologen und Publizisten wie Pater Delp und Friedrich Heer haben den evangelischen Christen in der DDR neue Einsichten vermittelt. Das Vorbild der lutherischen Kirche Ungarns ist die Quelle wegweisender Erfahrungen auch für die deutschen Barthianer. Selbstredend bedeutet dieser Austausch

von Erfahrungen und Erkenntnissen keinerlei Versuch eines kirchlichen und theologischen „Überkonfessionalismus“. Die Praxis unserer Partei zeigt vielmehr, daß diejenigen Teilnehmer an der der christlichen Neuorientierung dienenden Diskussion die wertvollsten Beiträge lieferten, die in einer profilierten Weise von der Ausgangsbasis ihrer Bekenntniskirche und Schultheologie her das Wort nahmen. Die Bezeichnung „Union“ in unserem Parteianamen zielt in keinerlei Weise auf einen verwaschenen kirchlichen „Unionismus“ oder einen „fortschrittlichen“ Eklektizismus. Es ist jedem Christen anheimgestellt, die ihm vermittelten Gedanken und Anregungen seiner besonderen Art des christlichen Denkens zu assimilieren, sie aus einer ihm nicht gemäßen Ausdrucksweise zu übersetzen.

Die sozialistische Kultur nimmt alle wertvollen und bleibend richtigen Gedanken in sich auf, die von den besten Vertretern des menschlichen Geistes hervorgebracht worden sind. Analog ist unsere Partei bestrebt, dem Ziel der gesellschaftlichen Neuorientierung der Christen alle diejenigen theologischen Errungenschaften dienstbar zu machen, die Ansatzpunkte einer schöpferischen Lösung der heutigen Probleme bieten. In diesem Sinne stellen gewisse Elemente der gegenwärtigen Theologie ein Hilfe dar, obwohl sie auf solche christlichen Denker zurückgehen, die selbst innerhalb einer *bürgerlich* bestimmten Betrachtungsweise stehen blieben.

Auch die bürgerlich bestimmte Theologie sieht sich ja der Tatsache gegenüber, daß die schnelle Entwicklung der Technik, die Umbildung des Kapitalismus zum Monopolkapitalismus und die Zersetzung der Reste vorindustrieller Lebensformen auf dem Lande und im mittelständischen Bereich einen Wandel der Denk- und Lebensweise der Menschen hervorrufen, der das Problem der „Anpassung“ der Kirche und der Vornahme struktureller Veränderungen auf die Tagesordnung setzt. Schon die durch den ersten Weltkrieg offenbar gewordene Krise der kapitalistischen Gesellschaft hat theologische Überlegungen dahingehend ausgelöst, daß das Christentum nicht mit der bürgerlichen Welt steht und fällt, sondern die Fähigkeit und die Freiheit hat, eine mehr oder weniger kritische Wendung *gegen* die kapitalistische Umwelt einzunehmen und in *nicht*bürgerlichen Verhältnissen zu existieren.

Die Schuld und Verantwortung der Kirche und der Christenheit gegenüber der sozialen Frage hat Christen und Theologen des 19. Jahrhunderts beschäftigt und mündete in die Bewegung des „religiösen Sozialismus“, der zwar im ganzen als eine bürgerliche Spielart anzusehen und daher keine wirklich tragfähige Lösung der christlichen Probleme im Sozialismus ist, der aber Teilerkenntnisse und wichtige Anregungen enthält. Das Massenmor-

den der beiden Weltkriege und die Existenz der Atom-bombe haben eine theologische Neubesinnung über die Möglichkeit christlicher Rechtfertigung des Krieges und der Anwendung jeder Art von Gewaltmitteln geweckt. Das Ende des Kolonialismus hat ebenfalls manche Christen nachdenken lassen.

Der Wandel des Weltbildes und die Herausbildung einer geschlossenen wissenschaftlichen Weltanschauung haben in der kritischen Theologie und schließlich in der *Bultmannschen* Schule Konzeptionen entstehen lassen, daß und wie der Christ der Wissenschaft zu geben hat, was ihr gebührt. Schließlich hat der Prozeß der „Entchristlichung“ (Säkularisierung) der europäischen Kultur Theologen wie Richard *Rothe*, Ernst *Troeltsch* und andere zu lebhafter Auseinandersetzung mit dieser Erscheinung genötigt und schließlich auf einer qualitativ neuen Basis bei Dietrich *Bonhoeffer* zu der kühnen Schau eines „religionslosen“ Christentums geführt.

Alle diese Ansätze können zwar von den Christen in der DDR nicht als ausreichend angesehen werden. Sie sind meist in abstrakten und allgemeinen Postulaten steckengeblieben. Die bürgerliche Umwelt läßt es nicht zu, entschlossene Konsequenzen aus derartigen Einsichten zu ziehen und mit Entschiedenheit die gesellschaftlichen Folgerungen in concreto herauszuarbeiten. Ja, zum Teil haben die Theologen, denen das christliche Denken bahnbrechende Ausblicke verdankt, bei der Ausarbeitung ihrer Theologie im Detail und bei ihren konkreten Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen einen Standpunkt eingenommen, der der Linie der aus ihrer Grundposition zu ziehenden Konsequenzen widerspricht. Nichtsdestoweniger fördert eine kritische und im Blick auf die Erfordernisse der sozialistischen Gesellschaft eigenständige Auswertung ihrer Arbeit den Prozeß des notwendigen christlichen Umdenkens.

In diesem Sinne ist es ein Teil der ideologischen Bemühungen unserer Partei, gesellschaftlich alle weiterhel-fenden Impulse und Anregungen aus der theologischen Arbeit aufzugreifen und in den Dienst der Sache des Friedens und des Sozialismus zu stellen.

III.

Ein methodisches Beispiel für die Auswertung weg-weisender Erkenntnisse der Theologie und der Kirchen der sozialistischen Länder in der ideologischen Arbeit unserer Partei gab Gerald Götting an einer Stelle seines bereits zitierten Referats auf dem 9. Parteitag der CDU. Er behandelte dabei einen wichtigen Aspekt christlicher Existenz im Sozialismus, der auch für die Klärung der Grundprobleme der christlichen Kulturschaffenden von entscheidender Bedeutung ist.

Seit Kaiser Konstantin hüllten sich die Ausbeuterordnungen in einen „christlichen“ Mantel. Das Bündnis von Thron und Altar, das man den „konstantinischen Sündenfall der Kirche“ genannt hat, machte die Kirche zu einer das ganze Geistesleben äußerlich beherrschenden Macht. Diese scheinbare, weil entleerte „Verchristlichung“ der Gesellschaft und ihrer Institutionen schuf die Fiktion vom „christlichen Staat“ und der „christlichen Kultur“. Im Sozialismus sehen sich die Kulturschaffenden einer erklärtermaßen „weltlichen“ Ordnung gegenüber. Der untergehende Kapitalismus gibt sich demgegenüber als das „christliche Abendland“ aus und ist bestrebt, so Verwirrung und Desorientierung hervorzurufen. Gerald Götting sagte zu diesem Problem:

„Würde man in kirchlichen Kreisen nicht länger kirchenpolitische Frontstellungen gegen unseren Staat errichten, sondern die Probleme der christlichen Existenz in unserem Staat theologisch lösen, dann würde man bald zu aufschlußreichen Erkenntnissen kommen. Die wichtigste in diesem Zusammenhang auftretende Erkenntnis wäre die, daß durch die gesellschaftliche Erneuerung unseres Vaterlandes auf der Basis der Deutschen Demokratischen Republik auch neue Möglichkeiten für eine echte religiöse Renaissance entstanden sind. Diese Renaissance zu realisieren ist freilich nur dann möglich, wenn alle Christen erkannt haben, daß sie auf dem Boden unseres Staates und daß sie nicht gegen unseren Staat stehen müssen...“

Die eigentliche Gefahr für das religiöse und für das kirchliche Leben ... besteht darin, daß echte Religiosität verkümmert und das Christliche nur noch dazu da ist, die bestehende Ordnung zu sanktionieren, das heißt, die Macht des Monopolkapitals als gottgewollt und unabänderlich hinzustellen.

Es kann in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, daß im Rahmen dieser Entwicklung eine gesellschaftliche Ordnung, nämlich die kapitalistisch-imperialistische, als christlich hingestellt wird, obwohl diese Ordnung nicht nur nichts mit dem Christentum zu tun hat, sondern darüber hinaus gegen die entscheidenden christlichen Grundforderungen (von denen der christlichen Moral ganz zu Schweigen) verstößt. Denn wie kann ein Staat christlich sein, in dem in der öffentlichen Publizistik der Schund und Schmutz triumphiert? Wie kann ein solcher Staat sich christlich nennen, da der gewissenlose Konkurrenzkampf eine Verwirklichung der Nächstenliebe unmöglich macht? Wie kann ein solcher Staat sich christlich nennen, wenn er bereit ist, gegen die Forderung des Friedens auf Erden und gegen das Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben zu verstoßen, indem er eine Politik der atomaren Rüstung betreibt?

Was nützt die Garantie für alle Rechte der Kirche in einem solchen Staat, was nützt die Möglichkeit für die Kirche, sich auf allen nur möglichen gesellschaftlichen Ebenen zu engagieren, was nützen kirchliche Wohlfahrtseinrichtungen, wenn die christliche Existenz des einzelnen ohne echte religiöse Substanz ist...? Indem die Kirche alles machen darf, ja alles machen muß, verstrickt sie sich in einem Wust von Organi-

sationen und Institutionen, die dann alle ihren eigenen Mechanismus erhalten, einen Eigenwert beanspruchen. Von der Basis solcher Institutionen aus ist kein echtes religiöses Leben mehr möglich. Angesichts dieser Tatsachen kann man nur das unterstreichen, was die ‚Werkhefte katholischer Laien‘, München, Juli 1958, geschrieben haben:

„Es geht heute wie gestern darum, die Fiktion vom christlichen Staat und von einer christlichen Ordnung der Gesellschaft als solche zu entlarven.“

In einem solchen Prozeß stehen wir jetzt. Der evangelische Theologe Bonhoeffer und der katholische Jesuitenpater Delp, die beide von den Faschisten ermordet wurden, haben kurz vor ihrem Tode erkannt, daß die Welt im Begriff ist, eine mündige Welt zu werden. Sie haben diesen Prozeß mit sachlicher Nüchternheit festgestellt, vielleicht mit einem heimlichen Bedauern, aber ohne Aversion, ohne die Absicht, diesen Prozeß gewaltsam zu verhindern oder rückgängig zu machen. In der evangelischen Kirche wird heute viel von Bonhoeffer geredet, ohne daß man aus seinen Feststellungen entscheidende Schlußfolgerungen zöge. Diese mündige, religionslose Welt ist nun nicht schlechthin das Gericht über das Versagen der Christen in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten des sogenannten christlichen Abendlandes, sondern sie ist im Gegenteil der Normalzustand der Welt, dem sich auch Christus gegenüber sah und der nunmehr endlich wiederhergestellt wird. Das Normalklima, in dem sich Christen bewegen sollen und müssen, ist nicht ein religiöses Klima, sondern es ist ein weltliches Klima. In dem gesellschaftlichen Raum, in dem der Sozialismus aufgebaut wird, haben wir dieses weltliche Klima. In diesem Raum können wir aber auch, wenn wir unsere Augen aus politischen und kirchenpolitischen Gründen nicht selbst blind machen, christlich leben und arbeiten.

Ist es denn ein Zufall, daß die orthodoxen Kirchen in der sozialistischen Sowjetunion und in den volksdemokratischen Staaten in derselben Zeit, in der der äußere gesellschaftliche Raum religionslos wurde, einen Prozeß der inneren Erneuerung durchgemacht haben? Die rumänisch-orthodoxen Klöster zum Beispiel waren in den dreißiger und vierziger Jahren zu einem großen Teil korruptiert. Erst seit etwa zehn Jahren sind sie wieder echte Zentren religiösen Lebens und zugleich harter körperlicher Arbeit. — In der Verwaltung des hussitischen Erbes kann jetzt die protestantische Theologie in der Tschechoslowakei zu neuen schöpferischen Ergebnissen gelangen, die nicht nur theoretische, sondern auch eminent praktische Bedeutung für die Gestaltung des Lebens in der kirchlichen und politischen Gemeinde haben. Das gleiche gilt für die Situation in Ungarn. Und nicht zuletzt ist es den fortschrittlichen Kräften im Katholizismus Polens, der CSR und Ungarns möglich, neue Formen des Apostolats bei Anerkennung der Grundlagen des Sozialismus zu entwickeln...

Es ist nun Aufgabe von uns Christen, ... angesichts und in dieser mündig gewordenen Welt um die echte Religiosität zu ringen.

Wie dringend notwendig ein solches Ringen für den christlichen Menschen ist, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sich heute der Mensch in Wahrheit die Erde untertan machen und daß er zugleich nach den Sternen grei-

fen kann. Von diesen Tatsachen wird ein neues Lebens- und Weltbild der heutigen Menschheit geformt, das sich nicht mehr in die klassischen Institutionen und Begriffsweiten des kirchlichen Lebens pressen lassen kann. Wenn daher die Kirche nicht endlich ihre Frontstellung gegen die Wissenschaft und gegen die Welt, die ihre gesellschaftliche Ordnung auf Grund des neuen wissenschaftlichen Weltbildes organisiert, aufgibt, dann ist die Perspektive der christlichen Existenz gefährdet, aber nicht wegen des Atheismus, sondern wegen der reaktionären Sturheit und der antiwissenschaftlichen Orthodoxie kirchlicher Kreise. Das neue wissenschaftliche Weltbild ist da.

Angesichts dieser Tatsache gibt es gegenwärtig Bemühungen einzelner Theologen wie zum Beispiel des Generalsuperintendenten Jacob aus Cottbus, Möglichkeiten zu entdecken, wie eine Übereinstimmung zwischen Glauben und Wissen hergestellt werden kann. Generalsuperintendent Jacob geht dabei keineswegs in revolutionärer Weise vor. Er tut nur das, was wir in unserer Partei schon vor sechs oder sieben Jahren getan haben ...

Wenn ich vorhin darauf hinwies, daß die Welt endlich wieder eine weltliche Welt geworden sei, eine religionslose Welt, dann kann letzten Endes der Christ seinen Platz in dieser Welt nur erkennen, wenn er auch mit dieser religionslosen Welt, mit den begrifflichen Instrumenten und dem System der Erkenntnisse dieser religionslosen Welt vertraut ist. Auf diese Weise bereichert der Christ sein eigenes Wissen, und er ist in der Lage, seine politische und geistige Haltung so zu festigen, daß er genau weiß, wie der Weg in die Zukunft aussieht ...

Daß sich die neu formierende Gesellschaftsordnung des Sozialismus zum ersten Mal als eine bewußt nichtchristliche Gesellschaftsordnung konstituiert und entwickelt, diese Tatsache muß von uns Christen nicht nur hingenommen, sondern begrüßt werden. Das Christentum wird damit wieder zu dem, worin sein eigentliches Wesen besteht, nämlich zum ‚Geist der Kraft, der Zucht und der Liebe‘, wie es in dem Brief von Paulus an Timotheus heißt. Dieser Geist der Kraft, der Zucht und der Liebe ermöglicht uns, unsere Schuld in der Vergangenheit und im Heute zu erkennen und zu sühnen. Er ermöglicht uns auch, unser individuelles Leben im christlichen Geist zu gestalten und die Beziehungen zum Nächsten zu formen. Er ermöglicht uns aber nicht, unsere gesellschaftlichen Aufgaben in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Perspektive zu erkennen und wahrzunehmen. Das ermöglicht uns allein das Studium des historischen und dialektischen Materialismus. Muß man nicht sagen, daß wir Christen für die Existenz des Ich und die Beziehungen vom Ich zum Du in den biblischen Weisungen und den christlichen Geboten Anleitung finden, daß aber die Einbettung des Ich sowie des Ich und Du im Wir nur mit den Mitteln der Wissenschaft erkannt und in rechter Weise gelebt werden kann?

Wenn wir Christen diese Tatsache begreifen und die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen, dann werden wir wie alle anderen fortschrittlichen Menschen den Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit vollziehen können. Dann werden wir die neuen und echten Proportionen zwischen individueller und gesellschaftlicher Freiheit wahr-

nehmen, wobei es die Tatsache im Auge zu behalten gilt, daß das Ziel des Sozialismus darin besteht, die größtmöglichen individuellen Freiheiten in der größtmöglichen gesellschaftlichen Freiheit zu verwirklichen. Dies ist ein Prinzip wahrer Humanität, das immer ein Grundanliegen der fortschrittlichsten humanistischen Kräfte gerade auch in unserem Vaterlande gewesen ist. Auf solche Weise wird der Widerspruch zwischen dem Einzelschicksal und dem Gesamtschicksal des Volkes beseitigt ...

Angesichts dieser Tatsache und angesichts des Mißbrauchs des Christentums für die Begründung und Verschleierung der Politik der Stärke ist die Christenheit gefragt, ob sie sich noch länger allein auf die institutionelle Sicherung der Kirche unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft orientieren, ob sie sogar ein neues Bündnis von ‚Thron und Altar‘, in diesem Falle von ‚Abendland‘ und NATO, eingehen will, oder aber, ob sie bereit ist, anzuerkennen, daß ein neues Zeitalter angebrochen ist, ein Zeitalter, in dem die Welt nun wirklich mündig geworden ist, ein Zeitalter auch, in dem neue Wege gesucht und gegangen werden müssen, das Evangelium zu verkündigen und der Welt zu dienen. Unterstützung der NATO-Politik durch die Christenheit und damit der kriegerische Weg ins Atomzeitalter oder aber Unterstützung des sozialistischen Aufbaus und der Koexistenzpolitik und damit der friedliche Weg ins Atomzeitalter — das ist die Frage an die Christenheit.

Unsere Partei leistet in ihrem Kampf um den sozialistischen Aufbau und um die sozialistische Erziehung auch der christlichen Menschen ihren großen Beitrag dazu, daß der Sozialismus tatsächlich triumphieren und damit der friedliche Weg ins Atomzeitalter gefunden werden kann. Das Atomzeitalter wird — und das ist unsere feste Zuversicht — das sozialistische Zeitalter sein, das Zeitalter, in dem die freien Menschen in einer freien Menschheit leben und schaffen, in dem die neue Moral die Basis für ein echtes Zusammenleben der einzelnen und der Völker bietet und in dem wir Christen beispielhaft mitarbeiten werden.“

(Bulletin Nr. 2, S. 25 ff.)

IV.

Die Auswertung der theologischen Arbeit kann zwar den Christen und folglich auch den christlichen Kulturschaffenden eine neue Orientierung vermitteln, sie „ermöglicht uns aber nicht, unsere gesellschaftlichen Aufgaben in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Perspektive zu erkennen und wahrzunehmen. Das ermöglicht allein das Studium des dialektischen und historischen Materialismus“. So hieß es in dem zitierten Teil des Par- teitags-Referates von Gerald Götting. Unsere Partei würde ihre ideologische Funktion auch in Fragen der Kulturarbeit nur unzulänglich wahrnehmen, würde sie nicht ebenfalls die Erkenntnisse der fortschrittlichen Gesellschaftswissenschaft vermitteln, ihre Funktionäre und Mitglieder sowie alle anderen christlichen Bürger unseres Staates auf die Notwendigkeit des Studiums des historischen und dialektischen Materialismus hinweisen und ihnen bei diesem Studium helfen. Gerald Götting sagte im gleichen Zusammenhang über diesen Punkt:

„Es ist natürlich ganz klar, daß wir Christen den Weg in die Zukunft nur finden und gehen können, wenn wir uns endlich die Erkenntnisse sowohl der Natur- als auch der Gesellschaftswissenschaft zu eigen machen. Wie wollen wir leben, wie wollen wir unseren Standort im beginnenden Atomzeitalter erkennen und wahrnehmen, wie wollen wir alle Phänomene, die mit dem Erdsatelliten, also mit dem Sputnik, zusammenhängen, verarbeiten, wenn wir eine antiwissenschaftliche Position einnehmen und wenn wir statt eines wissenschaftlichen Weltbildes ein solches von unbegründeten, illusionären und utopischen Vorstellungen über die Natur und über die Geschichte haben?

Aus diesen Gründen ist das Studium des dialektischen Materialismus auch für die christlichen Demokraten eine wichtige Frage. Der dialektische Materialismus ist die am meisten folgerichtige und vollständige Zusammenfassung aller modernen Erkenntnisse über den Weg der Menschheit in der Natur und in der Geschichte. Deshalb kann sich ein Christ heute in der Welt nicht zurechtfinden, der gegenüber dem dialektischen Materialismus den Standpunkt der weltanschaulichen Apologetik einnimmt, denn ein solcher Standpunkt führt einerseits unmittelbar in die Arme der politischen Reaktion und andererseits in die Isolierung von den unsere Zeit beherrschenden gesellschaftlichen und geistigen Strömungen. Es genügt nach unserer Auffassung auch nicht, daß unsere Unionsfreunde, speziell unsere Staatsfunktionäre, die politische Ökonomie studieren...

So wichtig... das Studium der politischen Ökonomie ist, so wenig darf es aus seinem Zusammenhang mit dem dialektischen und historischen Materialismus gerissen werden. Der Funktionär unserer Partei, der am Aufbau des Sozialismus teilnimmt, und zwar an einer nicht unwichtigen Stelle, kann seine Aufgaben in ihrer ganzen Tragweite und Perspektive nur begreifen, wenn er die Dialektik in der gesellschaftlichen Entwicklung der Gegenwart im allgemeinen und in Deutschland im besonderen begreift. Diese Dialektik begreifen heißt aber, sich mit den Grundzügen des dialektischen und historischen Materialismus vertraut zu machen...

Es ist offensichtlich, daß der Christ die atheistischen Konsequenzen des dialektischen und historischen Materialismus nicht vollziehen kann. Hier bleibt die große Kluft zwischen der Weltanschauung des historischen und dialektischen Materialismus und der christlichen Offenbarung. Hier ist die freie Gewissensentscheidung jedes einzelnen. Diese Feststellung berechtigt aber nicht zu dem Einwand, daß wir christlichen Demokraten den dialektischen und historischen Materialismus überhaupt nicht studieren und anwenden dürften...

Denn was nützte es dem einzelnen, wenn er ein tüchtiger, ehrlicher und strebsamer Mensch war und diese seine Tüchtigkeit und Ehrlichkeit aber nicht mit den Prinzipien der Gesellschaft übereinstimmten, in der er lebte? Der Tod vieler Millionen Menschen im zweiten Weltkrieg hat ja gerade hierin seine zugleich menschliche und politische Tragik.

Die Fragen: Wem diene ich? und: Cui bono? Wem nützt es? sind daher Fragen, die von einer ungeheuren Bedeutung für jeden einzelnen wie für unser ganzes Volk sind. Nur wenn

man sich über alle individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen einer bestimmten politischen Entscheidung im klaren ist, wird man diese Fragen richtig, zugunsten des Fortschritts beantworten können.“

E. Die Überwindung von spezifisch unter christlichen Kulturschaffenden auftretenden hemmenden Auffassungen

I.

Es ist eine fundamentale Erkenntnis der gesellschaftlichen Praxis, daß sich die sozialistische Ideologie nur im Kampf mit der bürgerlichen Ideologie durchsetzt und daß dementsprechend die Grundsätze einer sozialistischen Kulturarbeit nur durch die Überwindung ihnen entgegengesetzter bürgerlicher Auffassungen überwunden werden können. Das heute anzutreffende Christentum ist durch die Zeit der bürgerlichen Gesellschaft hindurchgegangen und dadurch, wie bereits dargelegt, entscheidend mitgeprägt worden. Es hat jedoch eine Einwirkung auch in der Richtung stattgefunden, daß Anschauungen der bürgerlichen Philosophie und der praktischen bürgerlichen Lebenshaltung durch das überkommene christliche Gedankengut modifiziert wurden. Anschauungen, die ihrem Charakter nach letzten Endes als bürgerlich bezeichnet werden müssen, begegnen uns bei Christen in einer anderen Form als bei rein weltlich bestimmten Vertretern des Bürgertums.

So gibt es beispielsweise Erscheinungsformen des philosophischen Idealismus, deren Begriff des „Geistes“ keinerlei Verwandtschaft mit der christlichen Gottesvorstellung aufweist. Daneben aber gibt es solche Spielarten, daß einerseits der biblische Gottesbegriff in Richtung auf den idealistischen Begriff des „absoluten Geistes“ verändert, andererseits aber auch dem idealistischen „Geist“-Begriff Züge des christlichen Gottesbegriffes verliehen wurden. So entstand — je nachdem, wie man es nennen will — eine „christliche“ Variante des Idealismus bzw. eine idealistische Variante des Christentums, auf jeden Fall eine eigenartige Vorstellungsform, die charakteristische Besonderheiten aufweist und mit einer nur allgemeinen Polemik gegen den Idealismus nicht erfaßt wird.

In ähnlicher Weise gibt es vielfältige Verflechtungen bürgerlichen und christlichen Denkens, deren spezifische Note in der ideologischen Aufklärungsarbeit berücksichtigt werden muß. Viele Christen haben keine Ahnung, daß die Anschauungen, die sie für unaufgebbare christliche Positionen halten, in Wirklichkeit das Produkt einer Überfremdung echten christlichen Denkens sind. Solange

sie in dem Irrtum befangen bleiben, an ihren Meinungen als an Glaubensüberzeugungen festhalten zu müssen, mit denen ihre christliche Existenz steht und fällt, ist das Bemühen, sie zu einem Umdenken zu veranlassen, sehr erschwert. Vermittelt man ihnen aber die Erkenntnis der wirklichen Sachlage, so empfinden sie dies als einen Akt der Befreiung, und eine große Aufgeschlossenheit und Offenheit tritt an die Stelle ihrer bisherigen Hemmungen.

Die seit den zwanziger Jahren zum Zuge gekommene theologische Erneuerungsbewegung, die vor allem mit dem Namen Karl Barth verknüpft ist, hat neben anderen Entdeckungen vor allem herausgearbeitet, daß das Christentum des 19. Jahrhunderts durch die Philosophie des deutschen Idealismus und durch die Romantik in weitem Maße denaturiert wurde. Mit dogmatischen und geistesgeschichtlichen Untersuchungen hat diese Theologie Methoden herausgearbeitet, solche idealistisch-romantischen Elemente auszuscheiden. Der idealistisch-romantische Kulturbegriff postulierte etwa, daß Literatur und Kunst es mit den „höheren Dingen“ zu tun hätten, nicht aber mit den „niedrigen“ und „gewöhnlichen“ Erscheinungen des Alltags, mit den Nöten und Leiden des werktätigen Volkes und den Kämpfen der Unterdrückten und Ausgebeuteten um ihre soziale Befreiung. Es wird noch davon zu sprechen sein, wie auch eine „religiöse“ Begründung dieses Kulturbegriffes gefunden wurde. Es liegt deshalb auf der Hand, welche Bedeutung die Ausscheidung der idealistisch-romantischen Elemente aus der christlichen Gedankenwelt besitzt, wenn es gilt, den Weg freizumachen für ein umfassendes und lebensnäheres Verständnis von Literatur und Kunst.

Die idealistische Philosophie ist eine der Erscheinungsformen der bürgerlichen Ideologie. Die Verschmelzung christlicher und idealistischer Anschauungen in der spezifischen Sphäre der religiösen Vorstellungswelt bildete notwendigerweise die Brücke, auf der auch andere Theorien der bürgerlichen Ideologie, die sich auf den rein weltlichen Bereich beziehen, in die christliche Vorstellungswelt mit einwanderten, so daß man es schließlich als selbstverständlich erachtete, daß „man als Christ so denkt“. Der bürgerliche Individualismus und der ihm entsprechende individualistische Freiheitsbegriff wurden etwa einfach aus der Umwelt als „Selbstverständlichkeiten“ übernommen und später — gegenüber der aufkommenden sozialistischen Bewegung — nachträglich mit Begründungen wie etwa derjenigen gerechtfertigt, daß „der einzelne“ in seinen Glaubens- und Gewissensentscheidungen unmittelbar vor Gott stehe und seine „Freiheit“ zu seiner Gottesebenbildlichkeit und der daraus fließenden Würde des Individualismus gehöre.

Die christlichen Kulturschaffenden und die mittelständischen Schichten, denen die ideologische Arbeit der CDU gilt, besaßen und besitzen von ihrer sozialen Herkunft und Situation her eine große Affinität zur bürgerlichen Ideologie, die es beim Übergang zum Sozialismus zu überwinden gilt. In der Arbeit unserer Partei müssen wir immer beides sehen: daß die Menschen, um die wir uns bemühen, sich einerseits zum christlichen Glauben bekennen, andererseits aber auch durch ihre soziale Lage in ihrem Denken geprägt sind. Der weltanschauliche und der soziale Aspekt sind zwei zu unterscheidende, aber zusammengehörige und nicht auseinanderzureißende Gesichtspunkte. Die auf den religiösen und die auf den weltlichen Bereich bezogenen Vorstellungen richten sich zwar auf verschiedene Sphären. Es gibt jedoch auch solche, die in beiden Richtungen Verbindungen aufweisen. Die Übergänge sind fließend. In der ideologischen Arbeit der CDU begegnen uns deshalb neben „spezifisch christlichen“ Vorstellungen kirchlich gebundener Menschen auch — wenn man so sagen darf — „unspezifische“ Gedanken der bürgerlichen Ideologie. Da ein scharfer Trennungstrich nicht zu ziehen ist, sei es im folgenden erlaubt, einzelne typische und wichtige Erscheinungen der letzten Art mit einzu beziehen.

In Westdeutschland und anderen kapitalistischen Ländern wurden die dem 19. Jahrhundert angehörenden Richtungen der bürgerlichen Philosophie durch den *Existentialismus* abgelöst. An die Stelle der Überfremdung des christlichen Denkens beispielsweise durch den *Schleiermacherschen* Romantizismus oder den Neukantianismus der *Ritschlschen* Schule tritt die existentialistische Überfremdung. Diesem Eindringen des Existentialismus, der auch die philosophischen Grundlagen der modernistischen Kunsttheorien liefert, in die Theologie entspricht sein Eindringen in die theoretische Behandlung kirchlicher Kunst. Es gilt deshalb zu sehen, daß uns in der Aufklärungsarbeit unter christlichen Kulturschaffenden zunehmend auch die modernen Ideen des Existentialismus begegnen, die über den Kanal der gesamtdeutschen Beziehungen auf dem Felde der kirchlichen Kunst tätiger Einrichtungen, durch evangelische Akademien und andere Gremien, eingeschleppt wird. Von ihnen gilt analog das über die romantisch-idealistiche Überfremdung Gesagte. „Religiöse“ Verbrämungen modernistischer Kunsttheorien treten etwa in der Gestalt auf, daß von abstrakten „Schöpfungen“ gesagt wird, sie enthielten „kosmische Urerlebnisse“ und „mythische Aussagen“ und seien dem Pfingstwunder in der Apostelgeschichte vergleichbare Vorgänge ekstatischen Zungenredens. Oder man sagt, sie seien „Offenbarungen“ des „Unbewußten“, welches mit dem „schöpferischen Urgrund“ und dieses wieder mit dem

Organ für den Empfang göttlicher Einwirkungen oder mit dem Göttlichen selbst gleichgesetzt wird.

Es wäre unsinnig, jeden Künstler in der DDR, der sich um eine Erweiterung seiner künstlerischen Ausdrucksmittel bemüht, als einen Vertreter antihumanistischer Ideen zu betrachten. Auch Elemente der Stilisierung, der Abstraktion, ja der Deformation können Träger einer realistischen Aussage sein, wenn diese Formelemente einem realen Gehalt untergeordnet sind und ihn adäquat ausdrücken. Ebenfalls wäre es sektiererisch, zu leugnen, daß manche Künstler im Westen trotz modernistischer Tendenzen bemüht sind, humane Werte zu gestalten, und damit diese objektiven Verbündeten im Kampf gegen die imperialistische Barbarei abzustößen. Aber es muß klar erkannt werden, daß die herrschenden Strömungen des spätbürgerlichen Modernismus und die ihnen entsprechenden Theorien den gleichen Ideengehalt wiedergeben wie andere Formen der imperialistischen Ideologie. Die kämpferische Überwindung von Losungen der imperialistischen Ideologie, die im Gewande von Kunsttheorien auftreten, und die Ausmerzungen aller Überreste der Vergangenheit, die den Verderbern der Menschheit Anknüpfungspunkte für ihre Machenschaften liefern, sind unabdingbare Notwendigkeiten, um den Frieden und den ungestörten Aufbau des Sozialismus zu sichern. Die Konterrevolution in Ungarn zeigte, daß die feindlichen Kräfte gerade bei den Schriftstellern, Künstlern und anderen Angehörigen der Intelligenz Objekte ihrer „Aufweichungspolitik“ sehen.

Der untergehende Kapitalismus verbindet sich mit allem, was abgestanden und untergangsreif ist. Das sehen wir an dem Geschrei, das gegenwärtig die imperialistische Presse angesichts gesellschaftlicher Reformen in Tibet anstimmt. Sie erklärt die „Freiheit“ für bedroht, weil ein System religiös verbrämter mittelalterlicher Sklaverei und Leibeigenschaft jetzt abgelöst wird durch solche Verhältnisse, daß auch in Tibet die Menschen frei über sich selbst bestimmen können. Im Zeichen des sogenannten „Schulstreiks“ in Kerala verbündeten sich „christliche“ Kreise mit den extrem reaktionären Vertretern eines kraß abergläubischen Heidentums gegen eine fortschrittliche Regierung.

Dieses Verhalten ist symptomatisch. Im kapitalistischen Bereich lenkt man zurück zu religiösem Agnostizismus und Obskurantismus, obwohl der christliche Glaube die Wertschätzung der gottgegebenen Vernunft gebietet. Eine Entartungsform des Christentums bildet ausgesprochenenmaßen die Ideologie der imperialistischen Welt. In Westdeutschland, aber auch in Frankreich, Spanien und anderswo ist ein klerikal-militaristisches System die Herrschaftsform der Reaktion. Der politische Klerikalismus macht sich zum Helfershelfer des Imperialismus. Er bietet

der Bourgeoisie die Möglichkeit an, ja drängt sie ihr geradezu auf, den Kampf gegen den Sozialismus als einen „Kreuzzug“ auszugeben.

Auf alle nur erdenkliche Weise werden so christliche Auffassungen und Überzeugungen zu Waffen des bürgerlichen Klassenkampfes und des kalten Krieges umgefälscht. Im christlichen Bevölkerungsteil der sozialistischen Länder glauben die Initiatoren des „Kreuzzuges“ eine besonders anfällige Menschengruppe gefunden zu haben. Diesen Versuchen entgegenzutreten, ist die Aufgabe aller verantwortungsbewußten Christen, für den Bereich der DDR insbesondere die Aufgabe unserer Partei.

II.

Ziehen wir den Kulturbegriff erst einmal in seiner oben erwähnten allgemeinsten Form heran, so wird deutlich, daß von einer „christlichen Kultur“ nicht die Rede sein kann. Die meisten menschlichen Errungenschaften sind geprägt von einer in sich ruhenden Sachbestimmtheit, die gegenüber religiösen Fragestellungen indifferent ist. Es gibt keinen christlichen Ackerbau und keine christliche Industrie, aber auch keine christliche Mathematik und keine christliche Geschichtswissenschaft. Technologische Fragen wird man nicht nach weltanschaulichen Gesichtspunkten beurteilen, sondern nach ihrer Zweckmäßigkeit für einen effektiven Produktionsprozeß. Es kann keine Rede sein, daß die „Gesamtheit der materiellen und geistigen Güter“ davon geprägt würde, ob jemand glaubt oder nicht. Auch für das „Geistesleben“ trifft das nicht zu. Im „christlichen Mittelalter“ wurde in den Bildungsstätten die Philosophie des Heiden Aristoteles gelehrt und herrschte neben dem bodenständigen, in die heidnische Vorzeit zurückreichenden überlieferten Recht das römische Recht, ebenfalls wesentlich von Nichtchristen herausgebildet.

Betrachten wir nunmehr mit geschärftem Blick den engeren und engsten Kulturbegriff, so ergibt sich ebenfalls: Kultur kann im ganzen nur „profan“ sein. Religiös oder christlich bestimmt können innerhalb einer profanen Gesamtkultur nur einzelne Schöpfungen und Erscheinungen sein, etwa ein Gemälde mit religiöser Thematik, ein Buch, das den Lebensweg eines gläubigen Menschen schildert, oder ein Gerät, das für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt ist. Der Bereich der profanen Kultur, d. h. der Gesellschaft in ihren ökonomischen, politischen, sozialen und sonstigen Lebensformen ist die Voraussetzung für die Existenz jedes einzelnen Christen, wie auch der kirchlichen Institutionen. Es wäre ein unchristliches Prinzip, nur zu nehmen und nichts zurückzugeben. Folglich können die Christen nicht von den profanen Formen der Kultur

profitieren, dann aber erklären, daß umgekehrt ein Christ seine Arbeit und Schaffenskraft nur in den Dienst ausschließlich „christlicher“, d. h. lediglich den Christen und nicht auch den Nichtchristen dienender Ziele stellen dürfe. In allen Produktionsstätten wirken Christen und Nichtchristen zusammen. Das Papier, auf dem ein Künstler eine Skizze entwirft, die Kohle, mit der er zeichnet, und das elektrische Licht, das ihm leuchtet, verdankt er auch Nichtchristen. Wie könnte er sich weigern, auch für sie dazusein, ohne in einer merkwürdigen „christlichen“ Selbstsucht seinen Glauben praktisch zu verraten! In einer „pluralistischen“, d. h. von Christen und Nichtchristen gemeinsam gebildeten Gesellschaft und in einer profanen Kultur muß der christliche Kulturschaffende bereit sein, für die ihm erwiesene Möglichkeit seiner Existenz einen Gegendienst zu leisten. Darum muß er auch die Gestaltung profaner Themen und Sujets in sein Schaffen einbeziehen.

Diese Einsicht wird ihm jedoch zum Teil noch verbaut durch die Meinung, es gäbe doch so etwas wie „christliche Kultur“ und deshalb dürfe sich der christliche Kulturschaffende nur ihr zuwenden. Die historische Wurzel für diese Auffassung liegt in der besonderen Situation des Mittelalters, in der — wie schon dargelegt — die gesamte (feudale) Gesellschaft als „christlich“ galt. Es gilt jedoch zu sehen, daß das Wort „christlich“ vielfach nicht mehr als ein Etikett war, das ihrem Wesen nach völlig profanen Erscheinungen gleichsam aufgeklebt wurde. Die Feudalordnung hat sich in strukturell gleicher Weise im Vorderen Orient, in Indien und China ausgebildet — doch wohl der beste Beweis, daß sie nichts spezifisch Christliches darstellte! Auch die mittelalterliche Gesellschaft war ihrem Wesen nach profan, war „weltlich“. Der Prozeß der Säkularisierung, in dessen Verlauf die europäische Gesellschaft die „christliche“ Hülle abstreifte, hat deshalb nicht etwa einen neuen Tatbestand geschaffen, sondern lediglich einen verdeckten Sachverhalt ans Licht treten lassen. Es gilt deshalb, alle Illusionen und Fiktionen über das Mittelalter und mit ihnen die Täuschung fahren zu lassen, als ob es jemals eine wirklich christliche Kultur gegeben habe und geben könnte, so daß man nach einer solchen imaginären Möglichkeit Ausschau halten müßte. Eben dies ist die Bedeutung des in der Rede von Gerald Götting auf dem 9. Parteitag wiedergegebene Bonhoeffer-Zitates und der mit ihm verbundenen Erläuterung.

Es gilt darum, das falsche Begriffspaar, das einer angeblich christlichen Kultur eine sogenannte unchristliche gegenüberstellt, und damit den Bereich einer solchen falschen Alternative zu verlassen und vielmehr ein anderes Begriffspaar zu gebrauchen, das die Zugehörigkeit des Christen zur Gesellschaft und zur christlichen Gemeinde, die Ermöglichung seiner Existenz durch die Gesellschaft,

die Verpflichtung zu einem Gegendienst und die Bestimmtheit durch den Glauben ausdrückt. Dieses Begriffspaar ist die Zuordnung von *Profanität* und *Sakralität*. Gerade der christliche Glaube ist es, der den Christen in die Solidarität mit der Welt hineinstellt, indem er ihn andererseits der christlichen Gemeinde einordnet. In der Solidarität mit der Welt ist der Christ zum Wirken im Bereich der Profanität verpflichtet. In der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde wird er am gottesdienstlichen Leben, gegebenenfalls aktiv, teilnehmen. Der christliche Künstler wird auch Werke schaffen, die den gottesdienstlichen Raum schmücken, der Verkündigung dienen oder die Seelsorge unterstützen, kurzum Werke, die für den sakralen Raum bestimmt sind. Aber wie er durch die Gliedschaft in der Gemeinde nicht dem Raum der Gesellschaft entnommen ist, so darf er sich auch dem Dienst an der Gesellschaft nicht verweigern. Die rechte Zuordnung beider Dienste ist von ihm gefordert.

Aus diesen Gesichtspunkten ergibt sich eine zweite Erkenntnis. Es wird oft, vielleicht gar in der Regel, der Fall sein, daß Werken, die für den sakralen Raum bestimmt sind, zugleich ein so starker humaner Gehalt, eine so lebendige allgemein-menschliche Aussage innewohnt, daß auch die nichtchristliche Umwelt ihnen Aufgeschlossenheit und Interesse entgegenbringt und ihnen Anerkennung und Würdigung nicht versagt. Ein Christ muß jedoch nüchtern und ohne Ressentiment sehen, daß Nichtchristen seinen religiösen Anliegen als solchen gleichgültig und teilnahmslos gegenüberstehen. Normalerweise kann nur die *Gemeinde* der Ort sein, wo sakrale Werke um ihrer religiösen Geprägtheit willen positiv geschätzt und gewertet werden. Es ist darum ein Widerspruch in sich selbst, wenn sich manche christlichen Kulturschaffenden in ihrem Schaffen betontermaßen auf exklusiv religiöse Werke beschränken, dann aber die Forderung auf öffentliche Beachtung erheben. Man kann der profanen Welt das Evangelium nicht aufzwingen. Wenn ein sakrales Werk allgemeines Lob erlangt, ist dies hoch erfreulich. Einen *Anspruch* auf universelle Öffentlichkeitswirksamkeit kann es der Natur der Sache nach jedoch nicht erheben.

Manche christlichen Künstler haben die Selbstbeschränkung auf den sakralen Raum beispielhaft durchbrochen. Am Anfang der vorliegenden Arbeit wurden einige von ihnen genannt. Andere sind gehemmt durch das Bedenken, daß durch Darstellungen, in denen keine unmittelbar christliche Aussage nach Thema und Gegenstand vorkommt, der „Glaube verleugnet“ wird. In der Tat ist es so, daß an einem profanen Sujet, etwa an dem Bild einer Traktoristenbrigade, das christliche Bekenntnis des Schöpfers nicht unmittelbar ablesbar ist, sondern gewissermaßen „anonym“ wird. Aber ist dies nicht dieselbe

Situation, der sich z. B. ein Ingenieur ständig gegenüber sieht? Der korrekten Verrichtung seiner Obliegenheiten kann man es gleichfalls nicht direkt entnehmen, daß er an Jesus Christus glaubt. Es gilt zu sehen, daß der Dienst an der Welt, den das Evangelium gebietet, die sachliche Erfüllung sachlicher Aufgaben, dieses In-die-Verborgene-Treten des Glaubens notwendig einschließt. Dennoch ist dies keine „Verleugnung“, sondern das willige Tragen des Kreuzes in der Nachfolge. Jesus Christus ist ja dem Christen vorangegangen, indem er sich seiner Herrlichkeit „entäußerte“, Knechtsgestalt annahm und bis zur Unkenntlichkeit seiner wahren Natur Solidarität mit der Welt übte. Ohne die Bereitschaft zur Selbstentäußerung gibt es kein Christentum.

Auf der Linie dieser Überlegungen kam Bonhoeffer dazu, den Gedanken einer sogenannten „Arkandisziplin“ zu entwickeln. („Arkanum“ ist „das Geheimgehaltene.“) Er meinte damit, daß die christlichen Worte und überhaupt alle Formen eines demonstrativ zur Schau getragenen Christentums ihre Kraft eingebüßt hätten. Um eine neue Dynamik des christlichen Zeugnisses zu gewinnen, sei es deshalb gerade nötig, auf plakatierte „Bekanntnisse“, auf betont hervorgekehrte, aber substanzlose und deshalb ohnmächtige „Christlichkeit“ zu verzichten und im Gebet und *Tun* des Gerechten um neue Glaubwürdigkeit der christlichen Existenz zu ringen. Ein Ingenieur, der sich mit einem Spruchband schmücken würde: „Ich bin Christ!“, wäre eine lächerliche Figur. Es ist nicht einzusehen, warum es bei einem Künstler anders sein sollte. Man wird ein Christentum nicht glaubwürdig finden, das in egoistischer Selbstbezogenheit nur für sich leben will. Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Die nichtchristliche Umwelt wird aber niemals den Dienst, den ein Mensch ihr leistet, nur isoliert und abstrakt sehen, sondern zugleich die *Person* dessen, der ihn leistet. So ist die behandelte Befürchtung unbegründet.

Der Apostel Petrus sprach einst eine Mahnung aus, die heute, da christliche Worte billig und leer geworden sind, doppelt aktuell ist: daß nämlich die, „so nicht glauben an das Wort, durch den Wandel ohne Wort“ von der Glaubwürdigkeit christlicher Existenz überzeugt werden (1. Petr. 3, 1). Eine Aufgabe des Christen heute, die um keinen Preis unterlassen werden darf, besteht in dem Zeugnis ohne deklamatorisches Bekenntnis, durch Bewährung der mitmenschlichen Solidarität im profanen Bereich.

III.

Das eben untersuchte Problem erwächst aus der Frage nach dem *Wesen des Christlichen* und ist insofern nicht erst das Produkt *philosophischer Überfremdung*. Die Mehrzahl der die christlichen Kulturschaffenden hemmenden Anschauungen sind jedoch der letzteren Art.

Die idealistische Philosophie billigte nur den geistigen Erscheinungen Bedeutung zu. Sie unterschied zwischen einer „höheren“ und einer „niederen“ Sphäre; der Kultur dürfe es nur um die erstere gehen. Legte sie meist das Schwergewicht auf den Intellekt und das spekulative Denken, so schrieb die Romantik dem Gefühl, der Intuition das Vermögen zu, sich mit den höheren Bereichen mystisch zu vereinen. Sie schrieb der Seele eine überschwengliche Rolle zu, den Körper und die körperlichen Bedürfnisse behandelte sie verächtlich. Die idealistisch-romantische Theorie machte aus der Kultur eine Art Religion. Sie sollte „erheben“. Redeweisen wie „Tempel der Kunst“ verdeutlichen diese Schau. Der quasireligiöse Kulturbegriff wurde teilweise zu einem direkt religiösen, wenn man die „höhere Welt“ des Idealismus und der Romantik mit den — allerdings durch diese Identifikation denaturierten — Gegenständen des christlichen Glaubens gleichsetzte.

Von dem Dogma, daß es ausschließlich Aufgabe der Kunst sei, eine Verbindung zum Göttlichen herzustellen und gleichsam eine zweite, unmittelbare Quelle der Offenbarung zu bilden, führt schwerlich ein Weg zur Beteiligung an der sozialistischen Kulturarbeit. Was gesellschaftswissenschaftlich zu diesem einseitigen und mystifizierten Kulturbegriff zu sagen ist, wurde bereits dargelegt. Aber auch geistesgeschichtlich und theologisch sind solche Auffassungen unhaltbar. Historisch gesehen zeigt sich, daß sie aus der neuplatonischen, d. h. heidnischen Mystik stammen und der biblischen Botschaft fremd sind. Die Bibel kennt keinen anderen Weg zu Gott als das Kreuz Christi und keine andere Offenbarung als die in dem Gekreuzigten geschehene. Das Kreuz Christi entmythologisiert jede mystische, idealistische und romantische Schwärmerei von sich in der Kunst angeblich unmittelbar erschließenden „höheren Welten“. Es verweist an die Leiden und materiellen Bedingtheiten, an die Bedürfnisse und körperliche Gebundenheit des menschlichen Lebens. Das Neue Testament würdigt die Arbeit und verlangt, mit den Händen etwas Gutes zu schaffen. Es holt die religiösen Gefühle vom Himmel herunter auf die Erde und verweist sie nicht an Erhebungen und Entrückungen, sondern an die Bewährung in der Mitmenschlichkeit.

Erweist sich diese ganze idealistisch-romantische Denkweise als — christlich gesehen — gegenstandslos, so natürlich auch andere ihr entsprossene Vorstellungen. Etwa, daß der Künstler so etwas wie ein Prophet zu sein habe, der auf übersinnliche Eingebungen warten müsse und nur durch „Inspiration“ zu wirklichen Schöpfungen befähigt werde. Ein überspannter Genie-Begriff, als ob dies eine Menschenklasse mit übernatürlichen Fähigkeiten wäre, erfährt gleichfalls seine Entmythologisierung. Wahres Genie ist Talent und Arbeit. Nichts kann aus der inneren Welt

des Künstlers hervortreten, was er nicht durch gründliches Studium der Außenwelt, durch unmittelbares Erleben und ständiges Bemühen um geistige Durchdringung seiner Erfahrungen erworben hat. Derjenige Kulturschaffende wird die tiefsten Gedanken und die lebendigsten Empfindungen zum Ausdruck bringen, der sich am engsten mit den schaffenden Menschen verbindet, am leidenschaftlichsten mit ihnen kämpft und am entschiedensten in den großen Fragen der Zeit Partei ergreift.

Wird die profane Begründung einer individualistischen Haltung durch die Gesellschaftswissenschaft widerlegt, so die pseudochristliche durch die einfache Feststellung, daß die biblische Verkündigung keinen Individualismus kennt und proklamiert, weil sie den Menschen als Christen nur in der Gliedschaft der Gemeinde als des „Volkes Gottes“, gerade so aber in der Solidarität mit der Welt sieht. Das Gebot der Nächstenliebe erfüllen heißt heute nicht nur, den Nächsten als einzelnen zu sehen, sondern die Verantwortung für die Gesellschaft wahrzunehmen. Die Flucht in die privaten Bereiche, in die bloß individuelle Gefühlswelt ist dem Christen nicht gestattet. Die Konkretisierung seines Glaubens verweist ihn an das soziale Engagement. In der Auseinandersetzung mit der Religiosität des 19. Jahrhunderts hat die Theologie erkannt, daß das Thema der christlichen Botschaft nicht „Gott und die Seele“ heißt. Die heilige Schrift kultiviert keine Privatfrömmigkeit, keine religiösen Gefühle solcher Art, daß das christliche Individuum in Absonderung von seinem Bruder sich selbst genießt. Sondern die Bibel verkündet einen neuen Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt. Sie fordert auf, der Stadt Bestes zu suchen. Sie sagt: „Gehe zur Ameise und lerne von ihr.“ Wo kann man auch als Künstler mehr lernen als an den Stätten der Arbeit?

IV.

Die individualistische Haltung bürgerlicher Künstler des 19. Jahrhunderts ist bei genauer Betrachtung als ein Reflex der kapitalistischen Gesellschaft erkennbar. Sie ist sowohl Produkt des antihumanistischen Charakters dieser Ordnung wie auch in einer gewissen Weise ein — freilich ohnmächtiger, weil eine Fluchtbewegung darstellender — Protest gegen diesen. Die Sensibilität des Künstlers empfindet die Bedrohung der menschlichen Integrität durch die zerstörerischen Einflüsse der kapitalistischen Umwelt. Er sucht die Rettung des Menschentums durch einen Rückzug aus der Gesellschaft, sei es durch die Hinwendung zur Natur, sei es durch das Erleben der Liebe, sei es durch die Darstellung von individuellem Vervollkommnungsstreben erfüllter Persönlichkeiten, sei es schließlich durch die Hinwendung zur Sphäre einer bloßen Gefühlsreligion. Diese Flucht aus der Gesellschaft, die faktisch

eine Leugnung der sozialen Wesensart des Menschen ist, enthält zwar bereits eine Einbuße an voller Menschlichkeit. Mit dieser Einschränkung kann man jedoch noch sagen, daß der Mensch und die Natur einigermaßen intakt dargestellt werden.

Die Herausbildung des Monopolkapitalismus, des Imperialismus, hat die Zersetzung aller menschlichen Werte in einer Weise verstärkt, daß die bürgerlichen Künstler des 20. Jahrhunderts, soweit sie nach rückwärts die Verbindung zu den humanistischen Traditionen der Klassik verloren, nach vorn aber den Anschluß an den humanistischen Gehalt des Sozialismus noch nicht gefunden haben, sich nicht mehr instande sehen, den Menschen und die gegenständliche Welt der Dinge als relativ „in Ordnung“ darzustellen. Der Mensch wird deformiert oder verschwindet als Subjekt. Die Gegenstandswelt wird aufgelöst in die „Elemente des Kosmos“. Die Fähigkeit, den destruktiven Tendenzen des Kapitalismus Einhalt zu gebieten und das gefährdete Humane doch noch zu integrieren, ist nicht mehr vorhanden.

Man muß dabei unterscheiden zwischen den subjektiv ehrlichen unter den bürgerlichen Künstlern, die, verstrickt in Zersetzung und Zerfall, auf ihre Weise ein wahrheitsgetreues Abbild einer Welt zu geben bemüht sind, in der sie keine rettenden und heilenden Kräfte mehr finden, und den anderen. Wo ein ehrliches Ringen vorhanden ist, wird man auch unter einer modernistischen Oberfläche noch humanes Gestaltungsbemühen entdecken. Schematismus und Sektierertum würden die auch hier anzutreffenden potentiellen Verbündeten verkennen. Die eigentliche Szene des dekadenten Kulturbetriebes ist jedoch erfüllt von Scharlatanen und kommerziellen Ausbeutern einer menschenfeindlichen Mode, und letztlich wird dieser ganze Rummel beherrscht und gesteuert von den gleichen Kräften, die den kalten Krieg und den „heißen“ Kreuzzug vorbereiten. Wenn auch nicht alle ausübenden Künstler, so doch ziemlich alle intellektualisierenden Theoretiker des Modernismus wissen sehr genau, daß ihr Geschäft eine Variante des Antikommunismus, ein Teilgebiet des psychologischen Krieges ist.

Es gilt ferner zu sehen, daß auch dort, wo subjektive Ehrlichkeit unterstellt werden kann, das Ausweichen in die Darstellung von „Formrhythmen“ und „Farbspannungen“ eine Ausklammerung des spezifisch Menschlichen ist — auch wenn unbewußt das Suchen dahintersteht, die verlorengegangene Fülle, Unmittelbarkeit und Harmonie echten menschlichen Lebens wiederzugewinnen. Es ist kein Zufall, das gewisse Spielarten der abstrakten Kunst die Welt der Formen auf geometrische Figuren reduzieren. So spielt sich eine Reduktion des Seienden noch unter das Niveau pflanzlicher Gestaltbildung ab, von Tier und

Mensch ganz zu schweigen. Die Unterordnung des Menschen unter die Sachen, die Atomisierung der Lebensbezüge, die Zerstörung der menschlichen Kontakte, die der Imperialismus hervorbringt, dies alles ist der Ideengehalt dieser Kunst, selbst wenn ihre Schöpfer leugnen, überhaupt Ideen wiedergeben zu wollen.

Diese Kulturauffassung wurzelt in einer Weltanschauung ohne Perspektive. Sie spiegelt die Kapitulation vor den Mächten wider, die im Kapitalismus herrschen. Bei aller gelegentlichen Auflehnung ist sie Ausdruck des Pessimismus, der Resignation und des passiven Hinnehmens und dient darum, auch wo das nicht gewollt ist, den Mächten der Barbarei. Sie bringt die Menschen psychologisch dahin, wo sie die Interessenten des Krieges haben wollen. Die Ideologen des Modernismus erweisen sich denn auch durchaus nicht als passiv und durch Lethargie gelähmt, sondern entwickeln höchste Aktivität und polemische Kraft, wenn es gilt, die Ideen des Sozialismus zu bekämpfen und zu verleumden, sie mit allen Mitteln zu diskreditieren. In dieser Streitbarkeit, die zwar alle Mißstände des Kapitalismus hinnimmt und als „modernes Schicksal“ interpretiert, mit Erbitterung und Schärfe jedoch jedem fortschrittlichen Gedanken Widerstand leistet und ihn zu neutralisieren sucht, offenbart sich die ideologische Natur des Modernismus, sein spätbürgerlicher Klassencharakter, seine Parteilichkeit für das Überlebte im Kampf der Gesellschaftsordnungen.

Philosophisch beruft sich der Modernismus auf die Leugnung der Tatsache, daß die gegenständliche, mit der Vernunft erkennbare Welt die „wahre“ Welt ist. Das „eigentliche“ Sein soll vielmehr ungegenständlich und deshalb irrational sein. Diese Theorien werden teilweise mit einem der religiösen Sprache entnommenen Vokabular vorgetragen. Die Welt, die angeblich erschlossen wird, wird zuweilen direkt mit der religiösen Welt gleichgesetzt. Neben der Philophie zieht man die „Tiefenpsychologie“ als pseudotheoretischen Unterbau heran. Es gehe um die Darstellung des „Unbewußten“, das dem „schöpferischen Ugrund“ näher sei. Im Gegensatz zur Bewußtseinsschicht der menschlichen Seele entspreche den tieferen Regionen die „mythische“ Sprache. Mit einem Sprung ist man in gewagten Ausdeutungen der heidnischen Mythologie. Die „kosmischen Urerlebnisse“ werden zwar auch mit christlichen Schöpfungsvorstellungen in Verbindung gebracht. In den mannigfaltigsten Variationen wird auf Gedanken zurückgegriffen, die sich als Theosophie und Naturspekulation auch durch die christlichen Jahrhunderte hindurchziehen. Letztlich aber handelt es sich auch hier um Überlieferungen, die dem Christentum fernstehen. Geistesgeschichtlich liegt ein Einbruch von Vorstellungen vor, die sich in der Auflösungszeit der Kulturen

der alten Welt bildeten und insofern eine Affinität zu den Reflexen der sich gegenwärtig zersetzenden bürgerlichen Welt besitzen. Theologisch ist der Kult der „Elemente des Kosmos“ Rückfall in eine Stufe strukturell heidnischen Denkens. Der Christ jedenfalls hat keinen Anlaß, sich mit diesen erneuerten Formen des Oskurantismus und Mystizismus zu identifizieren. In einer rationalen, profanen und das Soziale als tragend erkennenden Gesellschaft soll er vielmehr, der biblischen Weisung entsprechend, der Vernunft, der Weltlichkeit der Gegenstandswelt und der Einordnung in die Gesellschaft zur Geltung verhelfen.

F. Der historische Ort christlicher Existenz heute

Einordnung in die Gesellschaft fordert heute Parteinahme. Der Kampf der sozialökonomischen Systeme wird auf allen Ebenen des Lebens ausgetragen; die wesentlichen Entscheidungen fallen jedoch auf dem Felde der Politik. Es kann darum keine unpolitische Kulturarbeit geben. Als eine eigenständige Form des gesellschaftlichen Seins und Bewußtseins nimmt das kulturelle Leben politische Einflüsse auf, verarbeitet sie und wirkt umgekehrt auf das politische Geschehen zurück. In der Politik geht es heute um dieselbe Sache, um die es auch im kulturellen Bereich geht: die Sache des Menschen. Gefährdung bedroht den Menschen durch Krieg, Massenvernichtung, Ausbeutung, Entrechtung und planmäßig organisierte Verelendung. Die Rettung des Menschen ist eingeschlossen in die zwei Worte *Frieden* und *Sozialismus*. Diese politischen Ziele sind zugleich die höchsten kulturellen Güter.

Den christlichen Kulturschaffenden fällt in den Kämpfen der Zeit eine besondere Verantwortung zu, weil mit dem Christentum der gefährlichste Mißbrauch getrieben wird. Die Gegner des Friedens und des Sozialismus bedienen sich auf deutschem Boden, in der Bundesrepublik, des *politischen Klerikalismus*. Die militaristisch-klerikale Reaktion ist verbunden mit der systematischen Förderung eines modernen Dunkelmännertums, der Ausbreitung einer pessimistischen Lebensauffassung und der Vertiefung der Kulturkrise unter „christlichen“ Vorzeichen, um so die Widerstände gegen Atomrüstung und Atomkrieg zu neutralisieren.

Die feste Basis des erfolgreichen Kampfes gegen den Klerikal-Militarismus in Westdeutschland und die von ihm drohenden Gefahren ist die Deutsche Demokratische Republik. Alle Aufgaben der christlichen Kulturschaffenden lassen sich deshalb zusammenfassen in der Losung, zur Festigung des ersten friedliebenden und wahrhaft demokratischen Staates auf deutschem Boden, zur Stärkung der Arbeiter-und-Bauern-Macht beizutragen. Jeder

Christ muß erkennen, daß unsere Republik der Platz ist, wo ihn Gott hingestellt hat, wo er seinen Glauben und sein Menschentum zu betätigen und zu bewähren hat. Unser Staat ist die Heimat und das Vaterland auch seiner christlichen Bürger. Zu allen Zeiten waren die besten Christen auch gute Patrioten, die das Wohl ihres Vaterlandes über ihr persönliches Geschick stellten und sich den Verderbern unseres Vaterlandes auch dann entgegenstellten, wenn diese sich mit nationalen Phrasen tarnten.

Das entscheidende Kettenglied, die sozialistische Ordnung zu stabilisieren, ist zum Zeitpunkt des 10. Jahrestages unserer Republik die Erfüllung der *ökonomischen Hauptaufgabe*. Wer die vielfältigen Aspekte und Ausstrahlungen lebendiger Kultur im Auge hat, nimmt wahr, wie die Kulturarbeit als Produktivkraft wirksam wird. Ein parteilicher Kulturschaffender wird dieses Ergebnis nicht nur erfreut registrieren, wo es sich gleichsam beiläufig einstellt, sondern er wird sich zum Ziel setzen, durch sein Schaffen und durch enge Kontakte mit den arbeitenden Menschen die Arbeitsfreude und das Arbeitsethos zu erhöhen. Er wird bewußt mitarbeiten an der Erziehung zur sozialistischen Moral und Ethik, indem er das Alte und Rückständige aufdeckt und das Neue und Zukunftsträchtige fördert.

Als ein wichtiges Mittel der politischen Erziehung schafft verantwortliche Kulturarbeit eine lebendige Staatsverbundenheit der Bürger der DDR mit ihrer Republik. Sie lehrt alle Menschen begreifen, daß sie in der Mitarbeit in ihrem Staat die höchsten Ideale verwirklichen, die die Vorkämpfer der Menschheitskultur ahnten und ersehnten und denen sie den Weg bereiteten. Der voll entfaltete Sozialismus und Kommunismus bedeuten vollentfaltetes, von allen Schatten der Vergangenheit befreites Menschentum. Unsere Republik ist der Ausgangspunkt, um allen Menschen unseres heute noch geteilten Volkes jene leuchtende Zukunft zu erschließen.

Am zehnten Jahrestag dieser unserer Republik halten wir Rückschau und Vorschau. Das vergangene Jahrzehnt zeigt uns, wie groß bereits die Erfolge sind. Eine ganze Phase der Kulturrevolution liegt hinter uns. Der Ausblick nach vorn aber läßt die Perspektiven des atomaren und planetarischen Zeitalters wenigstens in Umrissen erkennbar werden. In atemberaubendem Tempo vollzieht sich die Erfüllung des Auftrages, den der Christ als ein göttliches Gebot ansieht: sich die Erde und den Kosmos untertan zu machen. Der christliche Kulturschaffende kann nicht abseits stehen. Den Ort seiner Existenz erkennt er als den Platz, wo ihn sein Glaube die Pflicht des Tages erfüllen heißt.